J. publ. G.
398
m

I publ. g. 398 m

Kr

Kongreß

Zum

Deutschen Kongresse

1814.

Trau, schau wem?

November 1814.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Ein kurzweilig Gemüth würde den Inhalt nachstehender Blätter wohl leicht auf zwei Blattseiten haben zusammenfassen können in einige an Fürsten, Adeliche und Volk gestellte Fragen, als z. B.

„Wollt Ihr Fürsten wohl gern es wieder erleben, vergebens an Patriotismus und Tapferkeit Eurer Völker zu appelliren, wenn ein fremder Dränger Euch drängt?“

„Ihr Adelichen, möget Ihr Eure Rechte und Euer Ansehn, von einem frommen Volke immer geachtet, noch einmal von Fremden mit Füßen getreten sehn?“

„Würdest du selbst wohl, frommes Volk, noch einmal aus den Händen der raubgierigen Fremden, deiner Ueberwinder, sogenannte Wohlthaten empfangen wollen?“

und bessere dergleichen Fragen.

Unsere Nachbarn, die Franzosen, besitzen wirklich die schöne Gabe, mit lustigem Sarkasm und ohne Bitterkeit große Wahrheiten in kurzen schneidenden Fragen vorzutragen. Diese lesen sich besser als eine deutsche Abhandlung, und ihr Eindruck ist vielleicht entschiedener.

Aber es hat mir nicht gelingen wollen, sie nachzuahmen. — Selbst wenn ich ein Fremder wäre, würde ein fruchtbarer Ausgang des Kongresses für das bürgerliche Werde eines Volks, was seinen Sinn dafür durch die That bewährt hat, mir zu sehr am Herzen gelegen haben, um den Ernst in ein fröhliches Gewand kleiden zu können.

So möge man denn mit Geduld lesen, was mit deutscher Herzlichkeit, aber vielleicht zu breit, geschrieben ist.

Man hatte gehofft, auch aus des Weltstürmers Beginnen würde die Bildung eines wahren Staatenvereins hervorgehn, wie er von allem bessern Wissen und Gewissen so lange angesprochen war.

Weil man die neue Gestaltung von Europa festbegründet glaubte in dem Uebergewicht der einsichtsvollen Thätigkeit über die beschauende Gemüthlichkeit, so pflegte man zu sagen: das plötzliche Abtreten Napoleons würde das Signal sein zu neuen verwirrenden, den Welttheil zerreissenden Kämpfen.

Stärke, Eintracht und Großmuth der Alliirten hat die Furcht Lügen gestraft. Ihrer Ausdauer hat sich gern ein glückliches Schicksal gesellt. Mit Weisheit haben sie es benutzt, indem sie dem augenblicklichen Kraftgefühl nicht blindlings vertrauten, nicht auf die Einflüsterungen einer ehrgeizigen Rache hörten, sondern großmüthig auch dem Unterliegenden sein gemessenes Theil gönnten.

So hat ihre Voraussicht den Keim zu neuen Kriegen erstickt. In ihre Theile zerlegt ist jene neue Gestaltung Europa's, ohne zerrissen zu sein.

Befriedigend erschien mir so der Ausgang des Kampfes, als ich noch in Frankreich und ohne Kunde von Deutschland war. Ich hatte dessen kein Arg, daß der Bund gegen die Unterdrückung aus widerstrebenden Elementen sich gebildet hatte.

Die Untreue Napoleons gegen seine wahre Bestimmung erzeugte die barokke Erscheinung, daß er zugleich Feind der

Unterdrückung und Feind der Freiheit wurde. Jeder, der ihn bekämpfte, bedurfte der Kräfte, die nur der natürliche Gegner rege machen konnte für den gemeinsamen Zweck.

So wurde der Bund geschlossen zwischen der Begeisterung für das Recht, der hohen Einsicht dessen, was Noth thut, und zwischen der dummen oder eigennützigen Anhänglichkeit an das Alte, der ewigen Feindin des Rechts.

Seit ich nach Deutschland zurück bin, seit ich höre, was da gesprochen, geschrieben und geschrien wird, fürchte ich nicht sowohl, daß nach erreichtem Zwecke, daß mit dem Ende der gemeinsamen Wirkung nach aussen, die Elemente sich wieder feindlich trennen werden, — früher oder später muß dies geschehen — nein ich fürchte Anderes.

Im gemeinsamen Kampfe nach aussen erhielt der Gebrauch der Kräfte das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele — so will ich einen Augenblick die durchaus heterogenen Elemente des Bundes nennen. —

Sollte aber nun, nach vollendetem Kampfe und in der Freude des gemeinschaftlich Errungenen die Seele, als durchaus rechtliches Wesen, dem wunderlichen Bundesgenossen nicht gern wehe thun wollen, sich unvorsichtig durch erkünstelte Bundesfesseln auch für die Zukunft an den Körper schmieden und sich, zu Beschönigung der Selbstvergessenheit, manche geheime Verwandtschaft vorfabeln, so wird in der allgemeinen Ruhe der Körper gar bald das Uebergewicht bekommen. Seine Forderungen werden die Ansprüche der Seele niederhalten, und das Ziel, welches die letztere sich in dem Kampfe gesetzt, wird weiter hinausgerückt werden.

„Weiter hinaus“ sage ich; denn für immer kann der heterogene Bund nicht bestehen. Die Begeisterung für das Recht, der einsichtsvolle Eifer für das, was Noth thut, werden dem

Muß unserer Zeit sich wieder zuwenden, dem Ziele der gegenwärtigen Epoche der Weltgeschichte:

„daß durch Oeffentlichkeit der Geschäfte, daß durch Freiheit und Allgemeinheit der Lehre und des Erwerbs, daß durch bürgerliche Kriegsverfassung die Menschen wieder ein öffentliches Interesse, einen Gemeinsinn erhalten, wieder zu öffentlichen und Bürgertugenden erzogen werden."

Europa ist durch Verwandtschaft der Sprachen, der geistigen und sittlichen Erziehung, durch Verkehr und Mischung, ein Ganzes. Lehnswesen und Glaube waren ehedem den europäischen Völkern gemein. Durch beide in einander gekettet, haben sie sich gewöhnt, mit dem gleichen Maasstab ihr Glück und ihren Werth zu messen.

Nachdem in neuerer Zeit der Glaube in mehrere Konfessionen zerfallen war, seitdem das Lehnswesen, veraltet, den Kampf nicht mehr bestehen kann gegen die jugendlichen Ansprüche der merkantilischen Welt, sind einzelne Völker den andern zuvorgeeilt in der Annäherung an den wahren bürgerlichen Zustand, vor allen England. Nun wirkt aber jene Verwandtschaft so mächtig, daß, wenn auch nicht das bewußte laut gewordene Verlangen nach solchem Glücke doch die Nothwendigkeit der Wechselwirkung die andern Völker in derselben Bahn nachtreibt. *) Aus der Gewohnheit, sich mit gleichem Maas zu messen, ist die allgemeine Tendenz zum Vernunftgemäßen hervorgegangen, der in Sitten, Gewerbe und Bedürfnissen

*) Noch eine Verkehrtheit in Napoleons Erscheinung. Berufen, den Kontinent durch gewaltsame zeitgemäße Erraffung England gleich zu heben, schien nach und nach die Bestimmung dahin verstanden zu werden, daß, zum Frommen des in dem Kampfe neu aufgestellten Despotismus, Europa von der zum republikanischen Glücke führenden Wechselwirkung Englands abgerissen und isolirt werden müsse.

aller Art ausgesprochene Wunsch nach Annäherung, Mittheilung, Tausch und Amalgam.

Nicht in einem äussern, auf Gewalt und Bevortheilung gegründeten Verein, nicht in den Träumen von Universalmonarchie findet jener Wunsch seine Befriedigung, — wer vergäße die Lehre unserer Zeit? — in dem individuellen Wohlstand, in dem Gleichgewicht der Völker allein, in der Ausbildung ihrer klar ausgesprochenen Volksthümlichkeit, in der Achtung, die jedes Volk bei dem andern sich erwirbt durch seine selbstständige Stellung in Krieg und Frieden.

Aber diese Stellung, diese politische Existenz hat sich Deutschland nie gesichert. Der That und der Welt ist es fremd geworden, seit seine Volksbildung zur Zeit der Reformation so energisch — aber nachher nicht wieder — nach aussen gewirkt hat. Fortgeschritten mit den andern in geistiger und sittlicher Erziehung, hat der Deutsche die Wirklichkeit verkannt, und die Fremden hatten Recht, ihn zu beschuldigen, daß er sich mit dem empire de l'air begnüge.

Solche politische Unabhängigkeit, solche bürgerliche Selbstständigkeit eines Volks ist nur möglich durch die lebendige Theilnahme Aller an dem gemeinen Wohl. — Die gemeine Noth hat diese Theilnahme jetzt erregt. In einer glänzenden Begebenheit hat sie sich bewährt. — Ihre Dauer aber kann dem Volke fortan nur zugemuthet werden, indem man ihm den billigen Antheil an der eigenen Regierung gestattet, wie es den Antheil hat an der gemeinen Noth.

Der Zeitpunkt ist da, daß eine neue Gestaltung Deutschlands hervortrete, daß den Deutschen ihre politische Unabhängigkeit gesichert, daß ihnen eine bürgerliche Verfassung gegeben werde. Bürgschaft soll diese leisten für die Erhaltung des wiedererwachten Gemeinsinns, dafür, daß durch gesicherten

Weltwerth des Volks auch dessen Eigenthümlichkeit zum gangbaren Werthe erhoben werde, dessen Verkennen bei andern Völkern durch unsern politischen Nichtwerth entschuldigt — aber unsere eigene sündhafte Schuld ist.

Erkannt war die Gerechtigkeit dieser Ansprüche schon lange, unbestritten die Wahrheit der Theorie. Aber Dummheit und Eigennutz vertheidigten das Alte, Bestehende. Ein glücklicher Kampf gegen dies wehrhafte Alte schien im gewöhnlichen Laufe der Dinge nur möglich durch Revolutionen oder durch ungezähmten Despotismus vorzüglicher Menschen, beides nichtsschonende Extreme, wo so oft schon das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden war.

Aber, war dies wahr in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, so ist es Lügen zu strafen in unserer Zeit. Deutschland scheint es vorbehalten, ein Beispiel zu geben. Erregt ist die gemeinsame Schätzung des Vaterlandes. Kraft und Liebe sind von der Mehrheit zum Vereine gebracht. Von den Regenten selbst geleitet, können wir hoffen, daß der Streit gegen den Despotismus und gegen das Unrecht herrlich ausgehen werde.

Jedoch ist er noch nicht zu Ende. Einer der Bundesgenossen war es nur durch die eigene Noth geworden. Sein körperlicher Gehalt war nicht unbedeutendes Element der Bundeskraft. Achtet nun darauf, Ihr, die man die Seele des Bundes nennen darf, daß die mit dem Waffenstillstand frei und müßig umschwärmenden Lanzknechte jenes Bundes, das Freikorps alter Meinungen, Ansprüche und Thorheiten den Landfriedensschluß nicht stören, dem Ihr Eure besten Kräfte weiht.

Noch im Bunde hat die Dummheit und der versteckte weit witternde Eigennutz auf die gemeinsame Bundesfahne die Worte zu schreiben gewagt: „Wiederherstellung des Alten“. Herbei

kriechen nun gerüstet alle die Parteien, welche längst vorher durch das Licht der öffentlichen Meinung zu Boden geschlagen waren. Früher in ihrem Unwerth erkannt, zum Frommen der Menschheit ausser Kurs gesetzt, reklamiren jetzt ihre unächten Staatsobligationen gleiches Recht mit allem Wiederhergestellten. — Klein ist nur noch die Zahl der Inhaber, desto reichlicher würde der Gewinn sein, desto jugendlicher ist ihr Eifer.

Laßt uns ihren Ansprüchen antworten aus ihrer eigenen Geschichte; denn die Geschichte, die unzerstörbare, ist allein ihren Waffen gewachsen.

Wenn es unklug ist, zu beklagen, was geschah und nothwendig geschah, wenn die Vorzeit überall gethan hat, was sie thun sollte, oder vielmehr, wenn das, was erwachsen ist, nicht getrennt werden kann in dem Geiste dessen, der die Geschichte kennt, von dem, was erwachsen sollte; so ist die Geschichte auch der untrügliche Wegweiser zu dem, was künftig geschehn soll, der sichere Zeitweiser zu dem, was an der Zeit sei.

In der Ordnung ist es, dahin zu wollen, wohin sie deutet. Nicht allein unklug ist es, ihr zu widerstreben; es ist auch Verbrechen an der gemeinen Ordnung, die nicht bloß bestehend, die auch fortgehend gedacht werden muß, eigensüchtig sich aufzulehnen gegen das nothwendige Neue, freiwillige Reaktion und Zurückschreiten des Geschlechts zu begünstigen. — Solche Unklugheit, solcher böser Wille ist der wahre Obskurantismus.

Fürchten wir ihn nicht, denn das Reich des Lichts wird doch siegen. Aber, wie gesagt, Eines wäre zu fürchten, daß die Männer der Begeisterung für das Recht, des hohen Eifers für das was Noth thut, sich durch den Bund, welchen die zeitliche Noth sie mit den Obskuranten eingehen liessen, der Kräfte wegen, die jenen zu Gebote standen, verführen lassen mögen,

ihre ewige Ueberzeugung, ihr eigenes Licht zu verfinstern, — statt den Verführer zu entlarven und zu bekämpfen.

O, wie hätte ich so gern Alles erschöpft, was in die Geschichte jenes Bundes gehört! — Fühlt aber im wichtigen Zeitpunkte jeder Rechtliche sich getrieben, auch sein Schärflein klarer Einsicht darzubringen, wenn es ihm förderlich scheint dem allgemeinen Landfriedensschlusse, so mag man das Folgende einen Streifzug nennen gegen die oberwähnten losgelassenen Lanzenknechte des Alten, welche den Kongreß zu beunruhigen drohn.

I. Die Priester regen sich. — Wie die beßten Kräfte und Güter in frühern Zeiten der todten Hand anheim gefallen seien, lehrt die Geschichte. Jede Ueberströmung hinterläßt stehende Wasser, in denen Ungeziefer brütet. Aus der Ueberfüllung der Welt mit anmaßenden wohldotirten Kulturdienern entstand das Ungeheuer der Hierarchie. — Zum letztenmale für lange erstand Deutschland als Herkules in der Reformation und gab der Schlange tödtliche Schläge. Da später dieser Herkules, das deutsche Volk, an Omphales Rocken spann, traten einzelne Despoten als Herakliten auf, des Ahnherrn Werk zu vollenden. Joseph II war ein würdiger Sohn der Reformation, und auch Napoleon war ein solcher, eh der eigene Stolz ihn verdarb.

Aber jetzt regen sich die alten Ansprüche. Die Schlange des Priesterthums kleidet sich in die neue schillernde Haut der Sorge für die Kultur. Man reklamirt noch einmal jene beßten Kräfte und Güter für die Kirche, der Kultur wegen — als ob diese gefördert werden könne, wenn man der bürgerlichen Regsamkeit und Nahrung jene Masse von Gütern entzieht, um sie der todten Hand wieder zuzuwenden? — als ob nicht längst erkannt sei, daß der Mensch vorerst besitzen und wirken muß, ehe er einiger Kultur fähig wird? daß jeder weise Missionär

sein Geschäft für das Seelenheil mit bürgerlichen Einrichtungen anfängt und endet?

In der Macht des heiligen Dunkels der Religion auf die rohen Gemüther fundirte sich die Kirche und der Lehrstand unabhängig. So wurde der unabhängig fundirte Stand der Gewahrsam der Geistesschätze, die erst einer reifern Folgewelt entschlossen werden sollten. — Danken wir Gregor für die eiserne Fessel des Celibats. Sie sollte den Lehrstand an den Despotismus schmieden. Die Hierarchie ward gegründet. Aber dasselbe Celibat zerstörte auch wieder die Hierarchie, weil die todte Regel der Progression des Lebendigen nicht folgen konnte. Ohne das Celibat hätte die Priesterherrschaft sich lebendig erhalten; wir hätten eine herrschende Priester-Kaste bekommen, wie die Ostindier, Herren des Geistigen, während die Andern Sklaven des Dunkels geblieben wären.

So hat sich in Zeiten der Gewalt der Organismus der fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechts durch unabhängige Fundirung der Kirche bewährt. Dies war das Muß der Geschichte jener Zeit.

Aber — was ein Muß, was organischer Ernst war in der Geschichte von damals, zu dessen nothwendiger Schöpfung alle Zustände des damaligen Lebens zusammenwirkten, — das läßt sich nicht zum zweitenmal als Spiel des freien Willens wiederholen.

Ihr wollt den geistlichen Stand wieder selbstständig begründen in seinen Gütern. Ihr wollt mit unabhängigem Gut der Kirche neue Macht geben. Ihr bedenkt nicht, daß solche Macht — wie nothwendig in jener Zeit — doch die Kirche vom Leben, die Religion von ihrer ursprünglichen Einfachheit losgerissen hat, durch die dem Leben entfremdete Theologie, daß das weltliche Sorgenfrei der Geistlichkeit das stehende Wasser des

Ueberflusses erzeugt hat, woraus so mancher Nachtheil für die Welt entstand.

Ihr wollt die Universitäten von neuem fundiren, damit sie sich als Stimmführerinnen der öffentlichen Meinung bewähren *) und Ihr bedenkt nicht, daß Ihr dadurch die Trennung der Wissenschaft vom Leben und allen scholastischen Unsinn aufs neue konsolidirt, daß jede Fundirung der Unabhängigkeit des Erziehungswesens eine eigene Erziehungswelt — fremd der thätigen Welt — erschafft, — daß machthabende Erzieher nie die Bedürfnisse ihrer Mitzeit erkennen werden, welche Erkenntniß doch Bedingniß derjenigen Erziehung ist, welche — wie jetzt unwiderruflich ausgesprochen wurde — (Pestalozzi) aus dem thätigen Leben selbst hervorgehen soll.

Es ist ägyptischer Priesterdespotismus, Kirchen und Schulen unabhängig, auf Kosten des Ganzen und künftiger Geschlechter, fundiren zu wollen — Anmaßung, die Menschheit zu erziehen — thörigte Anmaßung — als könnten wir jetzt schon die Bedürfnisse der Kultur der Folgezeit wittern, als wäre nicht jedes folgende Geschlecht berechtigt, uns zuzurufen:

„Euch kam es nicht zu, uns erziehen zu wollen! Unserer „Erziehung zu Liebe, in Euerm Sinne, wollen wir unserer eigenen Regsamkeit nicht wichtige Güter für eine „todte Hand entzogen wissen. Wir werden selbst erkennen, „was uns frommt. Warum wieder zerstören die Ord- „nung, welche das Muß in der Zeit eurer Väter, die „schönste Umwälzung, die sie dem Organismus ihrer Zeit „verdankten, die Reformation hervorgebracht hatte? „welche durch Eure hellsten Köpfe konsolidirt worden „war? — Das Muß Eurer Zeit, Eure Bahn war deut-

*) Rheinischer Merkur Nr. 98.

„lich durch Eure Zeitgeschichte vorgezeichnet. Recht „solltet Ihr uns hinterlassen, wie es schon in der Re„formation zur Sicherung der Gewissensfreiheit reklamirt „war, eine bürgerliche Verfassung, daß überhaupt der „freien Einsicht Reich gesichert sei! — Statt dessen habt „Ihr in kümmerlicher Leidenschaftlichkeit, im jämmer„lichen Parteihaß Euch zu mystischen Grübeleien hinge„wendet, habt die Dämonen der längst begrabenen Vor„welt zu Euch beschworen, um Euern Kindern in einem „gekünstelten Gebäude, neben dem eigenen Irrthum, „auch noch den Irrthum und das Unrecht Eurer frühesten „Ahnherren zu überliefern."

Aber klügeln und künsteln werdet Ihr vergebens. Jenes Muß, was Ihr liebkoset, ist vorüber. Ein anderes Muß hat seit drei Jahrhunderten bereits sich in dem Organismus der Menschengeschichte ausgesprochen, und was dies hervorgebracht, wird bestehn und gedeihen, trotz aller Afterweisheit, bis auch dessen Kreislauf vollendet ist und der Nachwelt nur als nothwendige Geschichte erscheint, was jetzt noch kämpfet und bezweifelt wird.

Der Organismus unserer Zeit führt mächtig herbei die Geburt einer rechtlichen bürgerlichen Verfassung. Das Bedürfniß der Gewissensfreiheit hat sie zuerst reklamirt, um diese zu sichern. Durch solche Verfassung sollte der Mißbrauch der Staatsgewalt, sollte deren Herrschaft über die Gewissen unmöglich, sollte zur Chimere werden. Die Reformation, das einzige Herrliche in Deutschlands Wirkung nach Aussen, hat sich hier in ihrer Herrlichkeit bewährt. Im Schutz einer rechtlich-bürgerlichen Verfassung sollen wir wieder zur Religion gelangen ohne Theologie. Die Religion soll das reine Gewand aus der Zeit ihrer Gründung wieder anziehn. Daß ihr Diener in harmloser

Unterwerfung lebe unter die bürgerlichen Einrichtungen, das ist ihr Wesen. — Er soll erhaben sein über die Mühen und Sorgen des Lebens — aber nicht auf die Weise der Welt — sondern die himmlischen Lehren sollen sich an der innern Erhabenheit seines Geistes bewähren! — Daß künftig nur bescheidene Gemüther sich dem Dienste der Religion weihen, fern von aller Hoffahrt, weil ihnen nichts zum Ziel gesteckt ist, was dem Ehrgeiz der Welt zusagt! — Nie werde der Kirchendienst wieder Gewerbe! — Sie biete niemand mehr Pfründen und Sine cura-Stellen! — Mögen die gläubigen Gemeinden ihre geistlichen Hirten selbst erkiesen unter denen, die aus den Unterrichtsanstalten des Staates die Kraft und Weihe der Lehre und Rede, die Reinheit des Wandels mitgebracht haben!

Nur unbedachte Zaghaftigkeit kann fürchten, daß im rechtlich gegründeten Staate durch dessen Unterrichtsanstalten die freie religiöse Bildung, durch das Weltreich das harmlose Gewissensreich gefährdet werden könne. Was würde in solchem Staate der Regent von seinem Einmischen in Religion und Erziehung erwarten können, als sich verlacht zu sehn? Wie gesagt, in den Zeiten der Gewalt war es gut, daß das Kirchengut unabhängig fundirt ward. In neuern Zeiten konnte das in der Reformation vom Weltreiche abhängig gewordene Gewissensreich von einem unumschränkten Despoten gefährdet werden, obgleich zu dessen Nachtheil und allgemeinem Gespötte, weil man, beschäftigt mit der unmittelbaren Sorge für die Gewissensfreiheit, noch zu keiner bürgerlichen Freiheit gelangt war, — aber im deutschen freien, wohlbegründeten Reiche, wie es, hoffe ich, nun erstehen und allen Nachbarn zum Muster dienen soll, ist der Mißbrauch jener Abhängigkeit durchaus = 0.

Kirche und Erziehung sind Gemeingut (patrimonium publicum). Ihnen gehört, nach dem Willen der Gesellschaft, ein Theil — nicht des Eigenthums — sondern des disponibeln reinen Ertrags. Wer überhaupt diesen reinen Ertrag verwaltet zum Schutz und zur Verbesserung der Vorschüsse für die Kultur der Gesellschaft, der verwalte dann auch Kirchen und Schulen. So werden wir Verwilligungen der Besteuerten für ein eigenes Budget der Kultur und des Unterrichts, so werden wir einen eigenen Zweig der Staatsverwaltung (ministerium) für beide haben, jedesmal auf das zeitgemäße Bedürfniß berechnet.

Wie der reine Ueberschuß des Staatsertrags der Verwaltung des Gemeinguts — Kirche und Erziehung, dient, so wird auch aus dem reinen Ertrag und Ueberschuß des individuellen Vermögens — geistigen und physischen — die freie Wissenschaftsliebe und Weihe fessellos geboren und gepflegt werden.

Ist die Kirche zur ursprünglichen Einfachheit zurückgekehrt, so kann auch der Lehrstand kein besonderer Stand bleiben und kann es nimmer wieder werden. — Bei den Quäkern predigt jeder Gewerbtreibende Gottes Wort. Es erscheint uns dies als eine fremde unbekannte Zahl. Es ist die Logarithme dessen, was da werden soll. — Aus dem Leben müssen die Priester der Religion erstehn, soll die Religion das Leben mütterlich leiten.

Wie die Kirche, so die Erziehung. Der rechtlich gegründete Staat kann von der frei vollkommensten Erziehung nie gefährdet werden. Ihre möglichste Vollkommenheit ist im Gegentheil ihm jederzeit Bedürfniß. Aller Ueberschuß des Staatsertrags, der nicht nöthig ist zu den Vorschüssen der allgemeinen Reproduktion und Subsistenzkultur, wird von dem jedesmaligen Geschlechte zu Vorschüssen für die intellektuelle und sittliche Kultur, nach dem Zeitbedürfnisse, frei verwilligt, und von dem Regen-

ten dahin verwendet werden. Das Zeitbedürfniß wird nur von dem zeitgleichen Geschlechte erkannt. Jede Vorausbestimmung ist eine nachtheilige Fessel für das Fortschreiten des Geschlechts.

Wer den beliebten Spruch — Lehr-, Wehr- und Nährstand, zuerst im Munde führte, — sicherlich ein Pfaffe — meinte wohl — wie den Wehrstand, so auch den Lehrstand zur schützenden Mittelgewalt zwischen Regenten und Nährstand (Regierte — denn alles Nichtprivilegirte war darunter begriffen) zu erheben. — Wenn dies Ziel nie erreicht worden ist, so fiel doch auch bald die ganze Pointe des Spruchs weg; — denn

„Seit der Lehrstand sich nicht mehr, gegenüber Regenten und Regierten, unabhängig fundiren konnte durch die Gewalt der Kirche über rohe und einfache Gemüther, seit die Reformation und die in ihrem Sinne forthandelnden Regenten das hierarchische Gebäude umgeworfen hatten, seitdem konnte der Lehrstand wohl noch als Stand, aber nicht als Landstand figuriren, denn er hatte keine ständische Macht mehr."

Ich sage, der beliebte Spruch: „Lehr-, Wehr- und Nährstand"; denn sein Klang verführt das klinglustige Zeitalter, die Verfassung, die man, unpassend genug, durch ihn bezeichnen will, für alt wie die Geschichte, für nothwendig durch alle Generationen hindurch zu achten. So wie er für die Ansprüche des Lehrstandes plaidiren mußte, so hören wir ihn jetzt oft, wenn

II. Die privilegirten Stände ihr altes Heil suchen in der Wiederherstellung der landständischen Verfassung.

Der Name Wehrstand soll nämlich die landständische Ritterschaft bezeichnen, in der man die verfassungsgemäße Mittelgewalt erblickt, welche, zwischen Regenten und Volk bestehend, beider Interesse vermitteln und erhalten soll.

In wie fern kann nun

1) der Ausdruck Wehrstand die Ritterschaft bezeichnen?

Da das Faustrecht sich zum Ende neigte, rührte dieser Klingspruch die Herzen der mächtigen Räuber, indem er zuerst über ihr Schwerd den bürgerlichen Segen aussprach. Die Anerkennung des Spruchs war der Uebergang vom Faustrecht zum bürgerlichen Recht. Der Spruch erfüllte sich. Die Macht der Fürsten gedieh und beschränkte die mächtigen Edeln in die Grenzen des Wörtleins Wehrstand.

War die Wehre dem Ritter willkommen und heilig gewesen als Werkzeug seiner Macht und seines Eigenwillens, so wurde sie ihm lästig nach der tugendhaften Auslegung von deren Gebrauch. Er fand den Nährstand glücklicher und bevorrechteter, seit Gesetz das Eigenthum schützte im Innern, und ließ die Wehre zum Pfluge umschmieden. Dieser Wehrstand hatte nur selten als solcher sich bewährt.

Welches klägliche Mißverstehen der Geschichte, wenn man die Ritterschaft noch so benennen will, wenn man noch jetzt Schutz für Thäler und Gründe von den adelichen Burgen auf den heitern Höhen verspricht! *)

Weil dieser Wehrstand aufgehört hatte es zu sein, wurde ein anderer Wehrstand aus der Macht der souverainen Fürsten, aus der modernen Politik geboren. Der Grundsatz der Oekonomen, daß Tausch das Band der Gesellschaft, daß Geld das Kaufzeichen des Werthes aller Arbeit und aller Ausgabe sei, wurde nach egoistischem Wunsche ausgedehnt. Die Maxime wurzelte in den Köpfen der Staatsmänner, daß alles Geld in den Händen des Staats reiner Ertrag für den großen Eigenthümer sei; daß mit diesem Gelde Alles, auch die Tugend, zu

*) Rheinischer Merkur Nr. 98.

erkaufen sei, nachdem man auf Untugend die Finanzspekulationen gegründet hatte, mit denen es herbeigeschafft werden mußte. Wir hatten stehende Heere. Käuflich, wie Alles, wurde auch der Wehrstand. Diese Idee fraß in schreckbarer antizipirender Progression den reinen Ertrag, der auf Unterhalt und Verbesserung des öffentlichen Eigenthums (patrimonium publicum), auf Sicherung und Verbesserung der Vorschüsse für die Kultur der Gesellschaft und ihres Unterhaltes hätte gewendet werden müssen, bis endlich unsere Zeit auch des käuflichen Wehrstandes Unzulänglichkeit bewies, — bis wir erkannten, daß die Sense in den Händen des braunen Landvolks, zur Waffe umgedreht, dem Staate bessere Vertheidigung gewähre, als der mühsam und mit gefräßigen Kosten im Staatstreibhaus erzogene käufliche Wehrstand. *)

So kam dem früher so genannten Wehrstand die Benennung gar nicht mehr zu. Die Ritterschaft war kein Wehrstand mehr. — Aber in wie fern

2) kann man in diesem Stand, als Masse großer Grundeigenthümer die Mittelgewalt zwischen Regenten und Volk, in wie fern kann man in seiner Macht eine sogenannte landständische schützende Verfassung erblicken?

Die landständische Verfassung war, von ihrem Ursprunge her, nur eine Fortsetzung des alten Streites, in welchem die Vasallen dem Herrscher und viceversa die gegenseitigen Rechte und Privilegien entwunden hatten. Des Volkes würde in die-

*) Er soll kein Stand mehr sein, der Wehrstand! — Er sei ein Zustand jedes Bürgers in der Noth des Staates; und damit er dies sein könne, sei er Zustand jedes Bürgers in seinem Jugendleben. So durch Wechselwirkung werde er ein Band der Gesellschaft zum Schutz des Grundes aller Gesellschaft, des Eigenthums — mächtiger als das Band aller Gesellschaft — der Tausch!

ser Verfassung, wie in jenem Streite, nur als des Unterthanen, als des zu brauchenden Stoffs gedacht. Die kümmerlichen Zulassungen von Volksdeputirten zur Landesversammlung waren nur dann einst von den Fürsten, dann einst von der Landschaft herbeigeführt, wenn es darauf ankam, durch des Volkes Beiwirkung das Uebergewicht des Gegners zu schwächen. Den Staat aber sahen sie nur in ihren gegenseitigen Angelegenheiten.

Die Grundgesetze des Bestehens dieser Masse von großen Grundeigenthümern als Landschaft waren die Privilegien, die sie vor der Masse der übrigen Unterthanen vor dem Volke voraus hatten. Darum waren sie ihrer Natur nach höchst unpatriotische Landstände — einig mit dem Regenten, so lange dieser, dem Volke zum Nachtheil, ihre Privilegien unangetastet ließ — ihm feindselig, wenn er, dem Volke zu Liebe, die Privilegirten zur Mitleidendheit ziehen wollte.

So sahen wir die Landstände die Besteurung des Volks verwilligen, nach Maasgabe der Bereitwilligkeit, mit der die Fürsten sich ausschließlich mit den Privilegirten umgaben und vorall jede lucrative Staatsbedienung den Kindern derselben Privilegirten aufbewahrten. Wo die Landstände präponderirten, sahen wir alle Lasten auf das Volk gewälzt, alle Vortheile für die Privilegirten zurückbehalten.

So sahen wir in vielen Staaten durch diese landständische Verfassung und ihre in Progression zunehmenden Mißbräuche ein wahres Freßspiel sich organisiren zwischen Regenten und Landständen, was zuletzt, das Mark der Regierten anfressend, durch die allgemeine Noth Aufruhr und Revolutionen herbeiführen mußte. *)

*) Daß man mir nicht als Einwurf vorzähle alle die Beispiele patriotischer Landstände, die, mit Hintansetzung der Vorurtheile, in denen

Mit der Reformation waren die Ansprüche des Volks auf Anerkennung und Sicherung seiner Rechte zugleich mit den Ansprüchen auf Gewissensfreiheit öffentlich und lange verhandelt geworden. Durch des Gewissens Trieb waren jedem Einzelnen die öffentlichen Angelegenheiten der gemeinen Sache wichtig geworden und Jeder hatte für seine Meinung gestritten. Nicht blos Ritter und Lanzknechte, auch Bürger und Bauern hatten in den Religionskriegen gefochten.

Der westphälische Friede machte den Fehden ein Ende. Glücklich die wenigen Völker, die während des Kampfes selbst — sei es angeführt durch Helden des Rechts und der Wahrheit, sei es, weil die Führer ihre innersten Kräfte nicht anders zum Gebrauch zu erhalten vermochten, als gegen ewige Verwilligungen — auch ihre bürgerliche vernunftgemäße Verfassung aufgebaut hatten! Ihnen konnte dieser, von engherzigen Staatsmännern geschlossene, Friede sie nicht wieder rauben!

Nicht so wohl ward es unserm Deutschland. Welches herrliche Volk würde hervorgegangen sein, wenn mit jenem Frieden Deutschland eine öffentliche bürgerliche Verfassung erhalten hätte? Wenn in dieser das Volk mit dem regen Leben der Reformation, mit dem kriegerischen Sinne aus dem dreißigjährigen Kriege nach der Geisteskultur fortgeschritten wäre, die sich erst

sie erzogen waren, kräftige Vertheidiger der Volksrechte wurden. Solche Beispiele erhalten uns den Glauben an die Unabhängigkeit des rechtlichen Willens in wackern Menschen — aber ihre Bemühungen dauern nicht aus gegen eine gesetzmäßige Konsolidirung des Unrechts. Staatseinrichtungen sollen zwingend auch den Widerspenstigen zum Recht beugen. Bei ihnen gilt nicht, was bei der rechtlichen Beurtheilung gilt: *quisquis praesumitur bonus.* Einrichtungen, die erwarten, daß das Rechtsgefühl über den eigenen Vortheil siegen solle, oder die gar dem Unrecht unter die Arme greifen, sind Unstaatseinrichtungen.

viel später, zwar mit Schnellkraft, aber doch nur in den Geistern der unter den Menschen als Einsiedler lebenden Gelehrten — nicht volkseigenthümlich — aus den schmählichen Fesseln emporgewunden hat?

Statt dessen sicherten Deutschlands Friedensstifter, weise und bedachtsam, die gegenseitigen Rechte der Fürsten und die scharfe Trennung ihrer Länder, mochten deren Bewohner noch so nahe verwandt sein. Die Privilegirten sicherten ihre Privilegien gegenüber den Herren, und ihr Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung als Landstände, der Theilnahme an der ausübenden Gewalt und an der Verwaltung durch ausschließliche Umgebung der Fürsten.

Des Volkes und dessen, was es aus eigenem Antriebe für seinen Herrn und dessen Meinung gethan und gelitten, wurde nun eben weiter nicht gedacht, — nur hier und da ihm einige Rücksicht als Gnadensache gegönnt.

Das Geschäft der Auseinandersetzung der weitschichtigen Angelegenheiten der Fürsten und Mitregierenden war zu verwickelt und wichtig, als daß man hätte daran denken können, dem Volke zu Liebe, die Stellung im Rathe der handeltreibenden Völker von Europa zu gewinnen, welche allein dem Volke dessen merkantilisches Gleichgewicht, einen gemeinen Wohlstand mit den Nachbarvölkern sichern konnte. Man untergrub diesen, indem man Deutschlands beste Küstenländer den kleinen aber unternehmenden Nachbarn abtrat. Den Privilegirten, den großen Grundeigenthümern war ja der stete Reichthum durch die Hände ihrer Unterthanen gesichert! Ihnen selbst war der Handel ein unwürdiges Gewerbe.

Die Fürsten waren noch nicht weitsehend genug, um in dem gesicherten Wohlstand des Volkes bei zunehmender Bevölkerung das Unterpfand ihrer künftigen Macht, und um in der

Erwärmung der Nationalität das Mittel zu jener Macht zu erblicken, durch welche eine Stellung gegen das Ausland genommen werden könne, die dem Volke die Quellen seines Wohlstandes beschütze. Für unbequem und gefährlich galt es, dem Volke nur die Erinnerung zu lassen, daß es einst aus dem Kreise seines Privatinteresses herausgetreten sei. Friede wurde gepredigt und Enthaltsamkeit, von dem Baume der Erkenntniß zu kosten. Man dachte nicht, daß eine Zeit kommen könne, wo, zurückgedrängt von den Fortschritten weiser und thätiger Nachbarn, hineingezogen in den Strudel des Wettstreites um Handel und Gewerbe der europäischen Völker, man nothgedrungen zu Volksmacht seine Zuflucht würde nehmen müssen.

Im Gegentheil war man kurzsichtig genug, Handel und Gewerbe durch Zölle und Abgaben lästiger zu beengen, als die Räubereien der ehemaligen Ritterschaft es gethan hatten. Die moderne Politik, deren Hebel und Zweck das Geld war, die mit Geld Alles auszuführen sich vermaß, fand eifrige Lehrlinge unter den deutschen Fürsten. Aber leider lernten diese im Nachäffen der größern Herren nur den allerletzten chemischen Prozeß, aus der Masse des Volkes das Geld niederzuschlagen, ohne die Lehre derselben Politik, daß man die Masse durch silberhaltige Zusätze erst bereichern müsse, weiter zu Herzen zu nehmen, weil diese Zusätze meist ausser dem Bereich ihrer Macht lagen. So wurde der Glanz und die Größe, womit sie, jenen gleich, sich umgaben, verderblich und lügenhaft.

Entartung und Sklavensinn sind nothwendige Folgen eines gesellschaftlichen Zustandes, wo Jeder nur auf seinen Egoism, auf das erbärmliche Interesse des Einzelnen hingewiesen wird. Das deutsche Volk, von allem öffentlichen Interesse ausgeschlossen, zu keinen bürgerlichen Tugenden mehr berufen, theilte die Entwürdigung aller Europäer durch jene Politik, aber in

erhöhter Potenz, — denn allen andern hatte der Welthandel noch öffentliches Interesse, hatte die Stelle, welche sie im Rathe der Völker einnahmen, noch Nationalität gelassen. Den Deutschen wurde auch das Volksband gelöst, damit nichts sei, was nationalen Willen für eine bessere Zukunft bewahre.

Die sogenannte vermittelnde ständische Gewalt aber äusserte sich einzig:

a) Als landständische Verfassung (Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt) im sorgfältigen Wachen über die Freiheit von den öffentlichen Lasten der Privilegirten, auf Kosten des Volks. Hätte nicht glücklicherweise der Luxus der Vornehmen neues Gewerbe für das verarmende Volk geschaffen, hätte er nicht deren Familiengröße durch Veräusserungen, gegen welche vergebens die Lehnsverfassung sich dämmte, untergraben; die gesetzlichen Vorrechte der großen Eigenthümer vor den Kleinen im Volke hätten diese nach und nach in seine Hände liefern müssen.

b) Als landständisches Ansehn gegenüber dem Regenten, im Bewahren des herkömmlichen Rechts der Privilegirten, ausschließlich den Thron zu umgeben (Theilnahme an der exekutiven Gewalt). Bedürfniß der mühsam erworbenen publizistischen und Lehnskenntnisse allein war es, was hier und da bürgerliche Kanzler in den protestantischen Ländern entstehen ließ, während die fleißigen, aber von der Regel und dem Sinne der Hierarchie gefesselten Geistlichen, nach wie vor die Räthe katholischer Fürsten blieben.]

Seit die gegenseitigen Rechte der Fürsten und Landstände gesetzlich befestigt waren, bestand nicht einmal der lebhafte Kampf mehr um die Existenz zwischen Herrn und Vasall, der früher unter diesen Auserwählten des Volks wenigstens Energie und Gesammtgeist — wenn gleich fremd dem Volke — erzeugt

hatte. Die Ruhe, in welcher die entgegenstrebenden Elemente sofort getreten waren, beschränkte das ganze Streben der Landstände auf ängstliches Bewahren des alten Vertragsmäßigen, auf ruhigen Genuß der Theilnahme an der Regierung im engherzigen Sinn des davon zu ziehenden Vortheils. Solche Beschränkung machte auch die Bevorrechteten der allgemeinen Entartung theilhaftig und in erhöhter Potenz, weil sie auf einem höhern Standpunkt niedern Geistes wurden. Der Geist der Entartung maß keinen Glauben bei irgend einem uneigennützigen Handeln aus höhern Gründen der Vernunft und Sittlichkeit. Darum speisten die beiden wettstreitenden Parteien einander zuversichtlich mit Vergünstigungen zur Erhaltung der gegenseitigen Zufriedenheit. Das Volk bezahlte sie beide. *)

Erst von ganz neuerlich datirt sich die Verbindung der Stände mit dem Volke gegen den Fürsten; von der Zeit nämlich, da man, um dem Bunde zuvorzukommen, den man von unternehmenden Fürsten mit dem bisher nicht geachteten Volke gegen die Privilegirten fürchtete, im Gefühl der eigenen Schwäche dem Volke die Ueberzeugung aufdringen wollte, diese Stände seien eingesetzt, des Volkes Freiheit zu wahren, hochverpöntes Wort bei den Privilegirten bis dahin. Wie wenig dies dem Volke einleuchten wollte, wie wenig es von dem neugeschlossenen Bunde mit den sogenannten Landständen erwartete, zeigte bald die Folge. Doch dieser Zeitpunkt ist zu wichtig, um ihn nicht haarscharf ins Auge zu fassen.

Mit Recht meint der Deutsche, einen Werth der Volksthümlichkeit zu haben, für den es keinen Maasstab gebe, ihn dem Nachbar zu vergleichen — den höhern Werth des Lebens nämlich jedes Einzelnen durch rege, sich weit ausdehnende

*) *Videantur* die Häuser voll Landtags-Abschiede und Rezesse in Deutschland.

Empfänglichkeit bei kindlichem religiösen Sinn. Wie sie in der altdeutschen Poesie strahlt, so trat diese Eigenthümlichkeit kräftig in die europäische Welt mit der Reformation.

Obgleich nach dem westphälischen Frieden eine engherzige Verfassung die deutsche Gelahrtheit gewaltig in die Schranken der Brodstudien einengte, so daß nur spät, nur durch der Fürsten und Vornehmen Verbindung mit dem Auslande, und daher mit schlechter Auswahl, die geistigen Fortschritte freierer Nachbarvölker in die eigene Gelehrsamkeit eindrangen, so zeigte sich doch bald die deutsche Volksthümlichkeit in dem innigen Ergreifen und Zueigenmachen der, Republikanismus athmenden, Ideen der italienischen, französischen und englischen Staatslehrer.

Durch diese Ideen geweckt und vertraut mit dem Geiste der Reformation, deren ächte Söhne sie waren, erstanden Herakliten (daß auch hier ich sie so nennen mag) unter den Regenten. Entweder wirklich deutsche Freunde des Volks oder doch starke eigenwillige Gemüther, erkannten sie, daß in dem Wohl des Volkes ihre Stärke ruhe, daß in des Volkes Mitte, wie dürftig auch, die Wissenschaft und die Tendenz zu finden sei, deren sie bedurften.

Mächtig durch die Stärke ihrer Idee und ihres Willens, stießen sie das alte Gebäu der Verträge zwischen Fürsten und Landständen über den Haufen. Sie wurden Souverains, und vernichteten so die dem Volke und Staate gleich nachtheilige Privilegien, oder bahnten sich wenigstens den Weg, sie zu vernichten.

Thaten sie es, damit den erschöpften Kassen aufgeholfen werde durch Zuziehung der bis jetzt Befreiten zu den allgemeinen Lasten? — Thaten sie es, um die Masse von Geist und Kenntnissen aus dem ganzen Volke in des Thrones Nähe zu

ziehen, denen bisher die Privilegien einiger Wenigen den Weg dahin verlegt hatten, damit durch glänzende Aussicht auf Belohnung des Verdienstes das dem Staate zum Wetteifer mit dem Auslande so nöthige Talent geweckt werde? Oder wollte ihr reinpatriotischer Sinn ihrem Volke wieder ein öffentliches Interesse geben durch das eigen und kräftig aufgeführte Gebäude einer neuen Staatsverwaltung?

Dies alles kann uns gleich gelten, denn die Wirkung war entschieden. Die ängstliche vom Eigennutz erzogene Anhänglichkeit an das dem individuellen Vortheil zusagende Alte war kein Hinderniß mehr. Große souveraine Monarchien wurden Muster weiser Staatsverwaltung. Die Staatskraft wuchs unendlich.

Das Volk ließ gern die Fürsten gewähren und schien nichts zu fürchten von solchem unbegrenzten Despotismus, so sehr auch die gelehrten Staatsdiener, aus Anhänglichkeit an das Alte einig mit den benachtheilten Privilegirten, das Volk bearbeiteten, damit es im Sturz der Landstände den Untergang seiner Freiheit erkenne. Wohl ist es wahr, das Volk war entartet, war entfremdet allem bürgerlichen Willen, nahm willig jedes Joch und jede Schmach, wenn nur sein Privattreiben nicht gestört wurde. Aber, daß es dies war, daß der Sturz seiner sogenannten Schutzmauer gegen den Despotism das Volk gleichgültig ließ, als seien es fremde Geschichten, das beweist schon genug für die Unzulänglichkeit, für das Unvolksmäßige, Elende jener Verfassung.

Die neuen Souverains, beseelt von der jungen Strebekraft des denkenden Europa, umgaben sich mit hellen Köpfen und thätigen Arbeitern. Der rasche Umtrieb in allen Feldern des Wissens und Erkennens, in allen Schulen der Gelehrsamkeit,

ließ es an jungem Nachwuchs nicht fehlen. Das neue Geschlecht der Geschäftsmänner

sah entweder in der vollendeten Souverainetät nur den kräftigern reinen Geschäftsgang; sah in allem Guten, was sie stiftete, nur die Früchte, die der größere Wohlstand des Volkes dem Herrn tragen müsse — dann hatten sie ihre Freude an dem Despotismus, dienten aber doch herrlich dem Staate und der Ordnung;

oder sie standen auf der höhern Stufe des Kosmopolitismus, d. i., sie erblickten in der Begründung einer wahren ordnungsgemäßen Administration die Bahn aufgeräumt zum dermaleinstigen Einzug einer rechtlich bürgerlichen Verfassung, die Gesellschaft gereinigt von dem Ungeziefer, was ihr bestes Mark aussog. Diese hatten keine Freude an dem Despotismus, dienten ihm aber treu, weil sie die Stärke der Verwaltung der Schwäche und Unordnung vorzogen.

So waren beide Arten würdiger Geschäftsmänner einig in ihren Handlungen, wenn sie es auch verschieden meinten. Der Despotismus schien bürgerliches Glück wiederherstellen zu wollen (Joseph der Zweite), weil beiderlei Staatsmänner erkannten, daß die Entartung und der Sklavensinn des Volks den Thron ohne Halt lassen in regern Zeiten. Beiderlei Staatsmänner hießen der Dummheit und dem Eigennutz, die nach dem sichern Verderben der Völker hinschlenderten, Neuerer, und wurden von ihnen angefeindet, auch oft besiegt.

Das französische Volk sprengte seine Fesseln. Eine schwache, nicht despotische, aber auch nicht populäre Administration konnte den Sturm nicht beschwören. Unter blutigen Gräueln sollte das Muster einer bürgerlichen Verfassung auf dem Kontinent seinen Einzug halten. Diese Revolution schreckte. Die obigen zwei Klassen der Geschäftsmänner trennten sich plötzlich, weil

die Despotenfreunde erkannten, daß der neuernde Despotismus selbst den bürgerlichen Sinn erwecke. Sie hielten inne und näherten sich dem Alltag mit seiner Partei, Dummheit, Vorurtheil und Eigennutz. Diese Partei wurde stark, weil die Regenten glaubten, sich an die Spitze stellen zu müssen.

Ohne Halt nun, tief gesunken von ihrem Ansehn, beraubt alles Einflusses, wurden die kosmopolitischen Geschäftsmänner nach den Umständen stille oder erklärte Anhänger der französischen Revolution, wagten es, zu hoffen, der projektirte Einzug einer bürgerlichen Verfassung könne nun statt haben.

Als das französische Volk endlich, nach ungeheuern Anstrengungen für diesen Zweck in dem Kampfe gegen die Dummheit und den Eigennutz von ganz Europa, gegen das herrschende Verderben und gegen eine verbrecherische Masse in seinem Innern, erschöpft sich wieder einem Souverain in die Arme warf; als dieser, obschon despotischen Gemüths, doch versprach, jenen frühern, durch die Schrecken der Revolution zerrissenen Bund aller hellen thätigen Köpfe, gleichviel von welcher politischen Konfession — zur Gründung von bürgerlichem Glück und Bürgersinn wieder herstellen zu wollen, da wurden die kosmopolitischen Anhänger der französischen Revolution sowohl als die aufgeklärten Despotenfreunde Eiferer für Deutschlands Umgestaltung durch Napoleons Hülfe, weil das Schicksal entschieden zu haben schien, daß das Geschlecht durch die Schule der vollkommenen Souverainetät hindurchgehen müsse, damit eine ordnungsgemäße Verwaltung — einziges Heil des Souverains — begründet werde, damit das Geschlecht, gewöhnt, die Rücksichten des Individuums der allgemeinen Ordnung aufzuopfern, reif werde zum Bürgersinn einer freien Verfassung. Die Publizität alles Geschehenen für das gemeine Wesen, das im Kampfe der Revolution allgemein

verbreitete Interesse an Staatsgeschäften schien zu verbürgen, daß der neue Despot im Tadel der öffentlichen Meinung eine mächtige Opposition gegen jeden Mißbrauch seiner Alleinherrschaft respektiren werde. Eine liberale Verfassung, schien es, werde Grundbedingniß aller sozialen Einrichtung bleiben. Der Weltstürmer, ein Sohn der französischen Revolution, hatte nicht gewagt, dies Prinzip anzutasten.

Wenige aber bewahrten als Republikaner in ihrer Brust den Glauben, daß die allgemeine Souverainetät, zu solcher ungezähmten Größe angewachsen, einen Despotismus erzeugen müsse, der alle Fortschritte des Geschlechts zum bürgerlichen Zustand hemmen, der uns zur Barbarei zurückführen werde. Wenige Andere fühlten das Brandmark der Unterjochung zu schmerzlich brennen auf der stolzen Stirn, als daß sie sich Hoffnungen erlaubt hätten, die auf den Untergang des Eigenthümlichen, was sie liebten, zu erbauen waren. — Diese alle zogen sich zurück, und erwarteten minirend den Augenblick, wo der ungezähmte Stolz des jugendlichen Despotismus auf dem Felde der allgemeinen Noth angelangt sein würde, um die Mine springen zu lassen, die ihm den Garaus machen sollte.

Die den Bürgersinn und das Bürgerglück anfeindende Partei — die Anhänglichkeit an das Alte aus Dummheit und Eigennutz — hatte gleich schmählich unterlegen im Kampfe gegen die Revolution und im Kampfe gegen den neuernden, bei aller Verwüstung doch auch streng ordnenden Despotismus, der aus ihr hervorgegangen war. Daher der bittere Franzosenhaß, der diese Partei beseelte. Grimmer war noch dieser Haß gegen die eigenen Landsleute, jene von neuem unter sich, und zufolge ihrer Ansichten von der Weltgeschichte auch mit den fremden verbündeten Kosmopoliten *) und Despotenfreunde.

*) Die Jämmerlichkeit der bestehenden Einrichtungen, die sich erwiesen hatte im ohnmächtigen Kampfe aller alten Staaten gegen das Neue,

Unbedingte Anhänglichkeit an das Alte, wie es vor jeder Neuerung des deutschen wissenschaftlichen Aufschwungs bestanden hatte, der schonungslose Imperatif, das Geschlecht wichtige Schritte reumüthig zurück thun zu lassen, mußten sich auffallend in dem politischen Betragen eines Mannes ausgesprochen haben; er mußte sich stolz von den öffentlichen Geschäften, die nicht mehr die alten waren, zurückgezogen, er mußte in den letzten Lustren durchaus nur vegetirt und das Volk seinem Schicksal überlassen, oder es durch ohnmächtig prahlende, schlecht angelegte Unternehmungen und Machinationen in Unheil verwickelt und dann großmüthig sich selbst zu rechter Zeit aus der Verwicklung gerettet haben — sollte er ein ehrenwerther Mann gelten.

Diese Partei war die Kohle, welche die zwei andern Stoffe zum Pulver der Minirer band.

Den bittern Franzosenhaß dieser Partei theilte bald auch das Volk. Entbürgert, wie dies war, gleichgültig darüber, wen das Schicksal der Kriege ihm zum Herrn gab, wäre es wohl nicht gelungen, den Streit gegen Frankreich zum Volkskrieg zu erheben, hätten nicht die übermüthigen Ueberwinder, vorzüglich in der letzten Zeit ihrer Bedrängniß, schonungslos das theuerste Interesse des Volks, dessen Existenz, bedroht und zerrissen.

von dem einzigen Volke verfochten, konnte den Patriotism nicht erregen, wohl aber den Kosmopolitismus erzeugen, der sich zum Fremden hinneigt, wo das Eigene die eigenen Hoffnungen im Stich läßt. Werft den hellen Köpfen Deutschlands den Kosmopolitism nicht vor, als sei er Indifferentism gegen das eigene Gute. Es ist ja nicht davon die Rede, fremdes Gute in den heimischen Boden zu verpflanzen. Das Gute überhaupt zu bauen, das Mutterland zum Vaterland umzuschaffen. Durch eine bürgerliche Verfassung, wie das Streben der Menschen in jeder Geschichte das Bedürfniß dazu ausspricht — das ist die Foderung.

So erzeugte Franzosenhaß Liebe zur eigenen Volksthümlichkeit; so die grimme Noth bürgerlichen einigen Sinn.

So wurde das Volk der zündende Schwefel in der Pulvermischung der unternehmenden Feinde Napoleons.

Aber zum wirklichen Explosionsstoff gab sich ihnen das neue Geschlecht, die deutsche Jugend des Zeitalters. Aufgewachsen in der thatenreichen Zeit, aber auch in der Zeit der Bedrängniß, war das Gemüth dieser Jugend empfänglicher gebildet für Schmerz und Freude an der gemeinen Sache; — der rasche Wechsel von Hoffnung der Ehre zur Verzweiflung der Schmach hatte sie vertrauter mit dem Gedanken gemacht, selbstthätig in das Oeffentliche einzuwirken, als der Friede, die Stetigkeit und Unerschütterlichkeit des öffentlichen Wesens bei frühern Geschlechtern es zuliessen. Zu Rächern der Unbill fühlten sie sich berufen, die ihre Jugend mit Schrecken und Schmach umgeben hatte. Zu dem Gemeinsinn, aus der gemeinen Noth geboren, trugen sie noch — aber auch sie allein — den eigenen deutschen Sinn, gesprossen aus der ältesten Geschichte des Volks und der Völkerschaften, wie die Lehrer ihn wieder zum Bewußtsein erhoben haben, indem sie in unserer Zeit die Geschichte wieder aufsuchten und liebkoseten, als Schirm der Jugend gegen die Entartung, in welche das deutsche Volk versunken war.

Wohl kann ich dies junge Geschlecht den Salpeter in der Pulvermischung nennen; denn die Minirer bauten darauf die beste Hoffnung ihres Gelingens, weil die tiefe Leidenschaftlichkeit, zu der man es erzogen hatte, am gewaltigsten zu entzünden war durch das empörende Unrecht, durch die drängende Unbill der Gegenwart. Die Ansichten nämlich der Geschichte der letzten Generation, der Revolution, ihrer nächsten Ursachen und Folgen waren ihm fremd. Von ihm stand keine kühle Berathung

zu fürchten des frühern und tiefern Unrechts, was die gegenwärtige Zeit herbeigeführt. Das in ihm wiederauflebende Bewußtsein oder vielmehr der Glaube an Deutschheit verband das junge Geschlecht eng mit der Kohle, da die unbedingte Anhänglichkeit an das Alte ihm für Gewähr desselben deutschen Sinnes galt.

Darum theilte die Jugend den Haß des Alten gegen jene kosmopolitischen und andere Neuerer, die einst oder immer den Fremden zugewandt erschienen. Das Interesse des Mutterlandes glaubte sie von ihnen verrathen. Der Funke, den sie selbst gegen Unbill und Despotism erregte, meinte sie, sei aufgesprüht aus den alten guten verrathenen Zeiten, und darum schlossen sie sich innig den jämmerlichen unthätigen, durch den Zufall wieder in die ungerechten Rechte eingesetzten Feinden des Weltbürgersinnes an.

Die Mine ist gesprungen und hat ihre Wirkung gethan. Aber der Schlag hat alles Lebende aus der blöden Ruhe aufgerüttelt. Wenn in den Gräbern gehört wird, so ist er dahin gedrungen und die im Schooße der Erde noch schlafenden Geschlechter der Folgezeit haben ihn vernommen. Vor- und Nachwelt harren des Erfolgs. — Die Minirer, die Mächtigen, die die neuesten Begebenheiten leiteten, waren im Dienste der Begeisterung für das Recht, des Eifers für das, was noth thut. Sie sind noch im Solde des Himmels. In dem Feuer, womit sie die Explosion entzündeten, ist der heilige Kampf entbrannt für Freiheit, der Kampf gegen jedes Hinderniß, welches Vorwelt und Gegenwart den Völkern entgegendämmen in ihrer Bahn zum Ziele einer vernunftgemäßen, rechtlichen Verfassung.

Zum letztenmale dringt das triviale Gleichniß sich mir auf: „Bei einer Pulverexplosion verfliegen die edlern Theile, wenn

sie gewirkt haben. Nur der Schmutz der Kohle bleibt auf den Umgebungen noch haften.“

O, seid mir gepriesen, ihr Mächtigen, wenn ihr schafft, daß hier mein Gleichniß hinke! — Gern verlasse ich es, um auf gewöhnliche Weise zu sagen, was ich fürchte.

So wie nämlich gar nicht das Recht, gar nicht das, was Noth thut, die Obskurantenpartei, die am Alten aus Dummheit und Eigennutz klebt, dem gemeinen Bunde als Genossen zugeführt hat, sondern allein der leidenschaftliche Haß alles Neuen, so scheint es diesem Bundesgenossen nun genug gethan, daß der neuernde Despotism niedergeschmettert sei. Die Wiederherstellung des Alten ist ihm das würdige Ziel des Kampfes der vereinten Kräfte der Menschheit. Den Brand seines theuersten Eigenthums fürchtend, eilt er emsig zum Löschen des Feuers für Wahrheit und Recht. Ja, er rüstet sich zur Fehde gegen seine Bundesgenossen, deren gemeiner Sache er vergebens ein gebieterisches „Halt!“ zuruft.

Seinen Ruf höre ich nun in den emsigen Reklamationen um Wiederherstellung der landständischen Verfassung. Es ist der erste Ruf, den der Obskurantism wagen kann, ohne sich den Bundesgenossen zu früh verdächtig zu machen; — denn auch Bestgesinnte meinen der Sache der Freiheit mit solcher Wiederherstellung zu dienen, sehen darin die Annäherung zu einer vernünftigen Staatseinrichtung — weil sie sich täuschen.

Der Wunsch, den historischen Ansprüchen einer wichtigen und vorzüglichen Menschenklasse bei der Verjüngung unsers Staatswesens entgegenzukommen, damit diese Verjüngung sich leicht realisire und allgemein befriedigend erweise, — die Anhänglichkeit an das alteigene Deutsche, die Meinung, wir müssen etwas Gutes finden, weil wir am Vaterheerd es

suchen *) — daß alles dessen, was uns durch die Revolution und von den verhaßten Fremden zugekommen, was uns von jener Seite zuerst im Leben erschienen ist — war es gleich unter uns auch aufgezogen — verblenden diese bessern Einsichtsvollen wohl so weit, daß die Wiederherstellung jener landständischen Verfassungen ihnen genügend erscheint für der Deutschen Bedürfniß.

Ja, wäre durchaus nichts mehr zu hoffen von der gegenwärtigen Krisis, als vom gewöhnlichen Laufe der Dinge — dann wäre es billig und schlau, daß man dem auch aus ihr wieder aufwachsenden Despotismus wenigstens die alten Freiheiten entlockte, ihn in die alten Schranken einzäunte; — das wäre dann nicht wenig. Aber es ist Kleinmuth, in solchem herrlichen Zeitpunkte schon jetzt die Wiederherstellung des Alten als letzten Zweck aufzustellen.

Die landständische Verfassung ist uns ehrwürdig, weil die Geschichte jener Zeit sie so und nicht anders gewollt hat. Aber sie selbst hat uns das Bedürfniß einer bessern Verfassung geboren. An der Hand derselben Geschichte sind wir auf unserm

*) Man bewundert das Gefundene, weil man nichts Besseres fand. Man preiset den Weltverstand, den die Alten gezeigt haben. — Als ob nicht aller Orten und zu allen Zeiten die alten Wahrheiten ausgesprochen, aber doch meist nur der Schafspelz über die Wolfsnatur des Eigennutzes gewesen wären! — Aber der Sieg dieser Wahrheiten, wie wir ihn von wenigen Völkern errungen sehn, wo sie nicht bloß der Macht zum Prunk dienten, welcher die Unbill des Ursprungs historisch nachzuweisen ist, — nein, wo sie die Macht erst selbst schufen; — die Sicherung dieser Wahrheiten gegen das Wolfsgebiß des Egoismus durch weise Vertheilung der Macht in der Verfassung, — das ist die Aufgabe des Weltverstandes, und die ist wahrlich durch keine landständische Verfassung gelöset, wie die Erfahrung gezeigt hat, und konnte es nicht sein, weil nur die Einwirkung des Reichsverbandes dem gerechten Widerstande Kraft verleihen konnte und weil diese Einwirkung = 0 war.

gegenwärtigen thatenreichen Zeitpunkt angelangt. Sie hat uns Deutsche vor allen geliebkost in dem gegenwärtigen Geschlechte, daß sie den herrlichen Preis uns zeigt in dem Augenblicke, wo sie uns einigen Herzens geschaffen hat, daß wir ihn nicht verschmähen.

Der Frevel Fremder hat die Noth erzeugt, die das Volk beseelen mußte, um eine Masse zu bilden mit den Wenigen, die im Ergründen der frühern Geschichte des Vaterlandes die Erkenntniß gefunden hatten von dem, wozu wir bestimmt seien. Das Wissen hat sich wieder der That gesellt. Schafft nun, daß es so bleibe, daß ferner gehandelt werde nach der Einsicht, daß Alles ausgeführt werde nach unserm besten Wissen. Umarmet heiß den warmen Augenblick, und erwiedert die Liebkosungen der Geschichte nicht mit den frostigen Raisonnements jener Müßigen, die des wiedererwachten deutschen Sinnes sich freuen, weil er für den Augenblick ihr frivoles Treiben gesichert hat; jener Gelehrten, die zu Hause den Franzosenhaß rühmen, wie er in pöbelhaften Gesten sich aufthut, weil sie darin einen stämmigen Diener erblicken, der ihr gelehrtes Unwesen gegen die Ansprüche einer kräftigern Welt in fremden Völkern sichert. Laßt die Männer, die Jünglinge sprechen, die mitgefochten haben, dem deutschen Volke sein freies Erbe zurückzugeben. Sie wissen That zu schätzen und Begeisterung der That, wie sie auch das fremde leichtsinnige Volk geübt hat bis zum Unterliegen in dem Kampfe mit der halben Welt. Sie fodern für das Vaterland, daß dieser Zeitpunkt nicht ungenützt verloren gehe, daß gesichert werde die deutsche Eigenthümlichkeit in einer deutschen Verfassung, daß die Bildung zum Bürger im wahren Sinne des Worts nicht das Vorrecht der Wenigen bleibe, wie bisher,

welche, den Andern entfremdet, nur von der höchsten allgemeinen Noth ihnen zu Führern berufen werden; daß diese Bildung, im öffentlichen Wesen einer freien, starken und kriegerischen Verfassung Allen zu Theil werde. Sie meinen, daß die Propiläen jetzt dastehen, herrlich, um das Volk einziehn zu lassen in die neue Verfassung.

Daß niemand uns zur Rückkehr einlade und viel Rühmens mache der herrlichen Zeit, vor diesem unwälzenden Viertelsjahrhundert. Jenes waren recht eigentlich die Zeiten der Verderbniß. Wie sie beim Nachbarvolk die Umwälzung erzeugte; eben so ruhte sie auch über uns. Aber dabei war jenen noch der Volkssinn geblieben, der bei uns schon lange aufgelöset war.

Darum konnten jene Europa widerstehen und ihre Feinde nachher unterjochen — während wir willig jede Schmach und jedes Joch auf uns nahmen, blieb nur das Privattreiben in etwas gesichert, während nichts als die höchste Noth uns vereinen, nichts als die aus unnatürlicher Spannung aller Kräfte hervorgegangene Schwäche des isolirt gegen Europa stehenden Volks es uns möglich machen konnte, sein Joch abzuschütteln.

Und nachdem die Noth dies gethan hat, nachdem wir erfahren und eingesehen haben die Jämmerlichkeit und Ohnmacht unserer frühern Verfassung, sollten wir wieder heimkehren zu all dem Unseligen, was unsere politische Existenz vernichtet hat? Gemüthlich meint ihr that- und lichtscheuen Neuerungsfeinde, nur für euern Kram, wie er eben zuvor bestanden, sei gestritten? — Glauben wollt ihr uns machen, unsere altererbte wackere Deutschheit sei eine Geburt jener Verfassung, gepflegt von eurer Weisheit? Gewaltig erhebt ihr den Werth solcher Eigenthümlichkeit über alles Volksthümliche der Nachbarn, damit wir meinen, es sei mit ihr genug gethan, damit wir, unserer gemeinen Menschenvernunft zum Trotz, nicht

umsehen nach besserm Schirm und Schutz gegen neue Unterjochung, gegen neue Noth? damit uns nicht gelüste nach einer bürgerlichen, nach einer Kriegsverfassung, wie sie einem freien Volke ziemt, nach freiem Gewerbe und Handel? — Alles dies sei uns reichlich durch eine höhere Kultur ersetzt, meint ihr. Habe doch unsern Gelehrten das Licht ohne That geleuchtet; so möge auch sofort gelehrt werden, sofort der Gedanke sich reiben; — in der Gedankenwelt allein werde der Deutsche den höhern Ruhm erringen, seine Deutschheit bewähren!

Wahrlich! dann wäre uns besser gewesen, wir wären Frankreichs Provinzen und demüthige Bundesgenossen geblieben. Dann hätten wir doch Bürgerrechte und Bürgererziehung erhalten, aus denen mit der Zeit ein Erwachen des Volksthums, ein Verein des Wissens mit der That zu erwarten stand!

Aber nicht so — sondern besser:

Möge uns der starke Arm der Alleinherrschaft unserer Fürsten, seitdem er sich den Fesseln der landständischen Verfassung entwunden, denselben Dienst geleistet haben, als den Nachbarn die grausame Tigerkralle der Revolution. Erschien diese als ein grausames Heilmittel der Natur, so sei jene Souverainetät uns ein väterliches Heilmittel des Arztes gewesen. Als solches hat sie sich erwiesen, seit unsere Souverains selbst die Alleinherrschaft nur als Diktatur, durch die verhängnißvolle Zeit geboren, angesehen und uns endlich selbst zum Kampf gegen den Despotismus angeführt haben. *)

*) Auszug eines Briefes aus dem Würtembergischen im Frühjahr 1814: Ehe ich hieher reisete, las ich begierig die hier verbotenen Schriften, weil sie uns aufklären über die Natur der Opposition im Lande. In der Schrift „Würtembergs Rechte“ nahm es mich nicht Wunder, die gehässigsten Darstellungen, offenbare Verdrehungen jeder Ansicht zum Bösen zu finden. Das ist in der Ordnung bei einem Pamphlet. Aber es empörte mich die Frechheit, womit die

Lasse man gelten als zernichtet durch die Zeitgeschichte alle die frühern mangelhaften Schranken des Eigenwillens, welche

Schrift sich durch die Dedikation an Deutschlands Befreier unter den Schutz des herrlichsten Publikums begiebt, womit sie durch das voranstehende „*Imprimatur*" vermöge der landständischen Zensurfreiheit sich zur Darstellung in dem Munde einer respektabeln Administration aufwirft. Ueberflüssig schien mir das Verbot der Schrift, die keinen Unbefangenen bethören kann; aber seit ich hier hause, erkenne ich die Nothwendigkeit des Verbots in der Stimmung, zu welcher unbedachter Egoismus der Privilegirten in der Krisis der Weltbegebenheiten einerseits, zu welcher eben so unbedachter Egoismus der Hofumgebungen andererseits die öffentliche Meinung aufgereizt haben. Ist es doch so weit gediehen, daß kein rechtlicher Mann die Unbefangenheit zu Gunsten des Regenten in Anspruch nehmen darf, ohne Despotenknecht zu heißen. Glücklich für das Land, daß die Veränderungen, welche ihm bevorstehen, nicht aus ihm selbst hervorgehen müssen! Die Verbündeten werden aus höherm Standpunkte auch hier Unwiderrufliches festsetzen und so die Gemüther im Nothwendigen vereinen. Ihre klare Einsicht, ihr rechtlicher Wille haben sich schon beim Feinde bewährt. Auf ihre Stimmung kann jenes Pamphlet nichts von dem Einflusse üben, den es auf die Gemüther im hiesigen Lande haben würde, wenn die neuen Bestimmungen von ihnen abhingen.

Der neuen Souverainetät, der Person des neuen Souverains selbst wird mit perfider Zuversichtlichkeit alles Unglück zur Last gelegt, aller Druck, alle Opfer, unter welchen dies Land im letzten Jahrzehend geschmachtet hat, welche aber die Weltbegebenheiten über ganz Europa, ja in größerer Masse überall, dann in Würtemberg herbeigeführt haben. Durch die Allianz mit Frankreich sei die Krone mit dem Blute und mit dem Eigenthum der Unterthanen erkauft. Nicht würdet ihr dann der Weltherrschaft zinsbar geworden sein, wenn eure landständische Verfassung fortgedauert hätte? — wenn der Fürst, nachdem der Opposition mangelhafte Stütze, der alte Reichsverband umgeworfen war, doch noch ängstlich vor dem Schattenbilde einer machtlosen Landschaft zurückgetreten wäre bei allem, was er in der bedrängten Lage zu gleicher Vertheilung der ausserordentlichen Lasten, zur Erhaltung einiger Selbstständigkeit des Landes unternehmen wollte? — Welchen unseligen Einfluß würde die

die Souverainetät niedergerissen hat, — aber schaffe man zur gelegenen Zeit, daß der Deutsche ein Vaterland bekomme,

Fortdauer einer schwachen Regierung gegenüber der französischen Stärkepolitik gehabt haben? Wem ist es nicht wahrscheinlich, daß von jeder Fortsetzung des innerlichen Zwiespalts der fremde Machthaber Gelegenheit genommen haben würde, das Land unter raubgierige Prokonsuln zu stellen? War es keine glückliche Wirkung der siegenden Stärke eures Fürsten, daß dem Despotismus, dem Eigenwillen des Protektors in Würtemberg sein Objekt entwunden wurde? Verdankt ihr nicht dieser Krone und der Achtung, die der Fürst ihr zu erwerben wußte, den Vorzug, den ihr vor andern Deutschen genosset, mit den Lasten der Zeit doch nicht die Schmach des fremden Joches, des Einflusses fremder Polizei und fremder Minister getragen zu haben? den Vorzug, daß eure Kinder nicht dem Unterjochungskriege in Spanien geopfert wurden? War es nicht diese Souverainetät, welche euerm Lande eine Selbstständigkeit gab, die sich im Augenblicke des losbrechenden Kampfes für deutsche Freiheit glorreich bewährt hat? Und rechnet ihr für nichts die geordnete, thätige Staatsverwaltung, die Verbesserung alles Gemeingutes, die Pünktlichkeit aller Geschäfte, die strengere Justiz und Polizeipflege, die in den wenigen Jahren seit dem Tode der alten Verfassung aus der neuen Regsamkeit aller Staatskräfte hervorgegangen ist, in den Jahren, wo das schonungslose Wüthen eines zerstörenden Kriegsprinzips die Blüthe der reichsten Länder niederschlug, bei so vielen andern die Ordnung des Staatswesens für lange Folgejahre zerriß, wo dasselbe Prinzip ohne die Reaktion einer gediegenen Souverainetät heillose Zerrüttung verbreitet haben würde? — Wer alles das treulos mit Stillschweigen übergehen kann, der verräth nicht allein, daß Leidenschaft, auch daß Unredlichkeit seine Feder geführt hat, und so wenig ich seine übrigen und vorzüglich die persönlichen Angriffe zu beurtheilen vermag, weil ich wirklich fremd in der Geschichte dieses Landes bin, so ist doch diese *mala fides*, welche jeder Deutsche einsehn kann, dem die Geschichte des letzten Jahrzehends unvergeßlich ist, mehr als hinreichend, mir alle jene Angriffe verdächtig zu machen.

Drum, wer es redlich mit dem deutschen Volke — nicht mit den privilegirten Kasten allein — meint, dem wird der Abschnitt der vollkommenen Souverainetät, die ich Diktatur, so wie das, was sie erzeugt, die deutsche Revolution nennen möchte, nicht unwillkom-

nicht mit Deklamationen und Lehre von Deutschheit, sondern mit Gesetzgebung, der wahren Erzieherin der Völker! Aus dem regen Verbindungszustande der Stoffe erstehe mit raschem Schlage ein konstituirender deutscher Verein, eine konstituirende Reichsgesetzgebung. Ihre Wirksamkeit, so schnell sie entstanden, sei nicht durch den Drang der Zeit bedingt. Sie sei geschützt von dem mächtigen Arm der Regenten, welche die Losung der Zeit ausgesprochen haben, und daure sie Jahre; die Erkenntniß der Losung, wie sie von jenen ausgesprochen wurde, wird noch in keinem Jahrzehend weichen. *)

Diese konstituirende Versammlung setze an die Stelle aller besondern Verträge zwischen Herren und Ständen oder Volk einen Deutschen Spiegel, der allen Unterthanen gleiche Rechte gegen ihre Regenten sichere durch eine innere Landes-

men sein. Der vollendete Despotismus in den Händen der Klugen hat uns gezeigt, wie innig die Pflichten der Staatsverwaltung mit ihrem Wohl verbunden sind; er hat uns gelehrt und vorgearbeitet, wie das Allgemeingut unterhalten und verbessert, wie der reine Ertrag, von Allen gesteuert, zur Sicherung und Verbesserung der Vorschüsse für die Kultur der Gesellschaft und ihrer Subsistenz angewendet werden müsse; er hat uns gewöhnt, wie zum Frommen Aller die Rücksichten des Individuums der allgemeinen Ordnung weichen müssen, damit wir nun in der freien Verfassung bestehen lassen, wozu der Despotismus uns erzogen hat, und mit Bürgersinn die Opfer bieten, zu denen wir uns vorher im Sklavensinn bequemt hatten.

*) Die Wahrheiten, die dort realisirt werden sollen, sind längst anerkannt. Nur die Macht des getheilten Interesse hielt sie in Banden. Diese Bande zu lösen und zugleich alles Mißtrauen zu ersticken, konstituire man die Männer des Reichsraths unabhängig von gegenwärtigen oder künftigen Herren und Völkerschaften, von ihrem eigenen Schicksal. — Dieser ehrenvolle deutsche Beruf sei ihr letzter. Ihre Sitzungen seien gleich einem Conclave, keinem Einfluß, keiner Intrigue, keiner Störung, keiner Korrespondenz, keiner Mittheilung zugänglich.

verfassung, die eben darum zu keinem Partikularstreit, zu keinem Partikularvertrag mehr Anlaß geben kann, weil sie deutsch allen deutschen Völkerschaften gemein ist.

Die Zertheilung der Völkerschaften selbst, die Menge der bestehenden Partikular-Rezesse und Verträge, deren Präponderanzen einander aufheben, machen eine unparteiliche unabhängige Assemblée constituante möglich. Der erwartungsvolle Zustand aller Landschaften, die gegenwärtige Empfänglichkeit der Völker für ein Neues, was sich so herrlich angekündet hat, wird die Beschlüsse der Versammlung überall als deutsche Wohlthat annehmen lassen. Keine zusammenhängende Opposition bei so getheiltem Interesse ist denkbar.

So werden wir schützende Gesetze für die Rechte des Einzelnen und des Volks, so werden wir Zurechtweisung jeder unbilligen Präponderanz im Innern, geordneten Gebrauch der Kräfte des Ganzen zur energischen Abweisung jeder einzelnen Benachtheilung erhalten. Der Grundgesetze Allgemeinheit durch ganz Deutschland wird die beste Gewähr für ihre Erhaltung und unverfälschte Auslegung sein.

Ist allgemeine persönliche und sachliche Pflichtigkeit und gleiches Recht erst da, so wird alles Ungerechte von selbst fallen und nicht wird es der kindisch prahlenden Erklärungen bedürfen, in denen sich die Nationalversammlung von 1789 gefiel.

Es ist kein Wahn — die Masse von deutschem guten Willen ist größer bei uns im gegenwärtigen, als bei andern Völkern in irgend einem Zeitpunkte. Jeder ist bereit zu willigen Opfern, selbst seiner Meinung. — Haben die Feinde die deutsche Duldsamkeit gerühmt, o so laßt uns darin nicht den Sklavensinn, nein, die lebendige Pflanze der Hoffnung erkennen, die besser bei uns grünt, als anderswo, weil der religiöse Glaube an

dereinstigen Sieg des Guten sie in den deutschen Gemüthern ernährt.

Sehr viele meinen es gut. Viele wollen das Gute. Alle werden sich gern den Beschlüssen des konstituirenden Reichsrathes unterwerfen, welcher von den Fürsten niedergesetzt sei, die den Kampf im hohen Sinne geleitet haben, und so sehe ich unsere politische Wiedergeburt vertrauensvoll nahen.

Aber, wie schon gesagt, der Obskurantismus eilt emsig herbei, das Feuer für Wahrheit und Recht zu löschen. Auf den Fall, daß seine heuchlerischen Vorschläge nicht gehört würden, daß alle Entwürfe zu Wiederherstellung des Alten ihm fehlschlügen, daß wirklich ein konstituirender Reichsrath aus dem herrlichen Zeitpunkte hervorginge, sucht er ihm im Voraus zu schaden,

III. Indem er des schon gestreuten Samens der Zwietracht zwischen den Bundesgenossen pflegt, damit dessen geiler leidenschaftlicher Wuchs die junge Pflanze der Eintracht ersticke, die bescheiden und langsam, aber vielversprechend, hervorquillt.

Neben der Frage: „Wer wird Hand anlegen an der neuen Schöpfung Deutschlands?“ wird öffentlich die Frage aufgeworfen: „Werdet ihr Deutsche die Männer zu den Verhandlungen zulassen, welche die Rheinbundesakte unterschrieben, welche den Fantomen der Fremden gehuldigt haben?“

Da Ludwig XVIII den französischen Thron wieder bestieg, würde er klug und zum Frommen Frankreichs gehandelt haben, wenn er die Männer entfernt hätte, die lange Jahre unter der vorigen Herrschaft gedient hatten? — Die Tausende, welche der gemeinen Sache damals wohl gedient, die geglaubt hatten wacker und recht für ihr Volk zu handeln unter der vorigen Dynastie, waren sie wohl denen nachzusetzen, die aus Stolz, Eigenbelang oder Unfähigkeit keinen Theil an den öffentlichen

Geschäften hatten nehmen wollen? Sollte man ein solches Prinzip aufstellen, allein, weil unter diesen letztern einige wenige aus dem Gesichtspunkte der Treue und des unerschütterlichen Glaubens an Recht gehandelt hatten? — Würde nicht der neue König verwaist gestanden haben, wie das Vaterland verwaist gewesen wäre, wenn mit der Umwälzung alle Rechtliche die Hände in den Schoos gelegt hätten?

Und ist unser Fall nicht ein gleicher? War die gewordene Alleinherrschaft unserer Fürsten unter dem verhaßten Schutze des fremden Protektorats nicht unsere — um vieles glücklichere — Revolution? — War es vorauszusehen, was unter dem Schutze des Himmels geschehen ist? Haben unsere Fürsten selbst darauf gebaut? (wenn man nicht auf das Brüsten der wenigen Selbstsüchtigen hören will, die mit des Landes Spartopfe davon gingen, bei den Fremden ihres Leibes zu pflegen) und war dann nicht die demüthige Erfüllung der nächsten Pflichten die frommste Handelsweise? Waren es nicht unsere Beßten, die auch die veränderte Lage zum allgemeinen Wohl zu kehren, ihre Lebenstage, ihre Freuden und Genüsse einer unermüdlichen, undankbaren Arbeit aufopferten, um, trotz alter und neuer Distelsaat, die kränkliche Pflanze unserer Hoffnung zu pflegen? Bewährte sich nicht auch hier in der deutschen Revolution Deutschlands Herrlichkeit, indem die Mehrzahl der erleuchteten Anhänger des modernen Despotismus in Deutschland durchaus rechtliche Männer erfunden wurden, wie dort beim Nachbarvolk dagegen die Mehrzahl der einflußreichen Republikaner sich als schlechte Menschen bewährt haben? *)

*) Der geistvollen Ränkeschmieder aus der Epoche des aufgeklärten Despotism in Deutschland sind wenige. Sie sind Ausnahmen vom Guten und nicht bezeichnen sie das deutsche Geschlecht der hellen Köpfe. Sie gehören dem Verderben von ganz Europa an; so wie die bessern Re-

Wissen und Weltthätigkeit scheint bei jenem Volke nahe verschwistert mit Irreligiosität. Doch war es gut und that es Noth, zur Konsolidirung des neuen, auf liberale Verfassung gegründeten Thrones sich innigst anzuschliessen an die hellen Köpfe, an die thätigen Gegenfüßler des Obskurantismus. Wie viel mehr sind sie uns doppelt noth und werth in Deutschland, wo Aufklärung Hand in Hand geht mit Gewissenhaftigkeit und Religiosität? — Mit ihnen verstoßen wir die Herrlichkeit, die die Geschichte in Deutschland realisiren will, weil Deutschland allein ihr gewachsen scheint, „eine friedliche Umwälzung, von oben herab geleitet; das ruhige Gebären einer wackern freien bürgerlichen Verfassung, deren Geburtshelfer Uneigennützigkeit und Patriotismus seien."

Nur die nicht erkennen wollen die Wichtigkeit des Zeitpunktes, aus Mangel an Einsicht — nur die nicht fördern wollen die Gründung von Neuem Allgemeinem, aus bösem Willen — nur die, welche unser Ohr betäuben mit ihren Vorbehalten, weil ihnen das Alte eine fette Pfründe ist — nur diese suchen die Partei der Besserwollenden zu schwächen durch hämische Seitenblicke auf jene Männer, durch Verdachterwecken gegen alle Neuerung, als trete sie unserer Deutschheit zu nahe.

„Man hätte von den Fremden nichts entlehnen sollen; timeo Danaos et dona ferentes." Wahr und rühmlich, daß man es nicht wolle. Aber könnt ihr die Thatsache hinwegläugnen, daß jene dona Brod in der Hungersnoth, unschätzbare Geschenke, nicht der Fremden, sondern des Menschenverstandes waren?

publikaner in Frankreich, die Girondisten, Ausnahmen von der dortigen Schlechtigkeit sind, und ebenfalls ganz Europa — also auch Deutschland angehören.

Daß Gewissensfreiheit, daß gleiches Recht und gleiche Pflichtigkeit Aller, daß gleiche Vertheilung der Staatslasten, daß Freiheit alles Gewerbes, daß zu alles dessen Sicherung eine Verfassung, wo das Volk sich durch vertraute Mittelspersonen bei dem Regenten vertreten lasse, unschätzbare Güter seien, deren Werth in bedrängten Zeiten eben so schneidend sich gelten mache, als der Werth des Brodes in der Hungersnoth — diese Wahrheit war lange unter uns anerkannt.

Nichts aber von allem dem war, trotz dieser Erkenntniß, für Deutschland zu erlangen, weil der ungerecht Bevorrechtete zu keinem Opfer seines Vorrechts und seiner Macht für das Bedürfniß der Gegenwart zu bewegen war, immer sich auf die Unbill der Vergangenheit als Rechtsgrund berufend. — Eine Hungersnoth an bürgerlichem Werth des Volkes war die Folge. Von dem so ausgehungerten Volke war, auch in den Zeiten der Bedrängniß durch die Weltbegebenheiten, keine Volkskraft mehr zu erwarten zur Erhaltung seiner Selbstständigkeit.

Fremde wurden unsere Herren. Sie prahlten mit Verheißung aller jener Güter. Sie versprachen, die Verheißungen wahr zu machen durch ihre Macht, durch ihre Unabhängigkeit von jenen kleinlichen Rücksichten, mit welchen die Schmach des deutschen Volkes gerechtfertigt worden war. Kann man sich wundern, daß Alle den Fremden beifielen, welche das eigene Bedürfniß erkannt hatten? Sollte man es nicht loben, daß auch hier der deutsche ernstliche Eifer sich bewährte? Denn die Verheißenden möchten es so ernstlich mit ihren Verheißungen gar nicht gemeint haben, gewohnt, das eigene Volk sich an dem Geschwätz allein vergnügen zu sehen. Aber auch die Männer, welche die Verheißungen durchschauten, welche erkannten, daß sie nur das Charlatans-Aushängeschild des revolutionirenden Despoten waren, — auch sie ergriffen begierig das gegebene

Wort, um wenigstens die Form zu retten, die dermaleinst bindend für den werden konnte, der seine Verheißungen nach ihr gemodelt hatte. Erschien sie ihnen auch als ein Schattenspiel, so gingen sie doch mit jugendlichem Eifer an die Arbeit, wissend, daß, wenn die Arbeiter nur den Kopf des Zweckes voll haben, troß allem Anschein von Unerreichbarkeit, ein glückliches Ohngefähr oft die Arbeit mit einemmal dem Zwecke zuschnellt.

Daß manche ehrenwerthe Männer, vorzüglich Schriftsteller, vielleicht verführt durch dieselbe Ansicht, kein Maas und Ziel in ihrem Heroldsamte, im Ausposaunen jener Verheißungen, gehabt haben, ist leider wahr. Mehr als auf Rechnung ihrer Verblendung, möchte ich es aber auf Rechnung der schriftstellerischen Unzucht schreiben, mit welcher unser Zeitalter heimgesucht scheint, Emphase in seinen Worten zu lügen. Es ist dies eben so, wo nicht mehr, zu bedauern, als jene Verblendung. *)

*) Wer Selbstverläugnung genug übt, aus widriger Schale den guten Kern zu suchen, der wird aus den ersten Jahrgängen des wenig gelesenen Jason (über Westfalens Verfassung) einen recht verständig geordneten Kursus über die Bedürfnisse einer guten zeitgemäßen Staatsverwaltung herauslesen können; aber, wem wäre es zuzumuthen?

Wie die Kaufleute jeden nothwendigen Bestandtheil ihrer Waare als etwas Vorzügliches preisen, beim Feilbieten an die Menge, so ist hier bei jedem Paragraphen der neuen Verfassung des Rühmens kein Ende von dem Vorzüglichen, was darin enthalten sei; — als wäre es nicht unbedingt nöthig, wenn man einmal mit einer solchen Verfassung umgeht; oder als sei man, wie jene Kaufleute, des Marktens der Unverständigen und Geizigen gewärtig und wolle sie überschreien, indem man den Mund recht voll des Lobes nimmt.

Auch dies wäre noch zu entschuldigen; aber, daß man begeistert spreche, die Sprache des Hörsaals, um die Organisation eines Geschäftsganges deutlich zu machen, um die Statistik einer Administration vorzutragen, das steht wenigstens denen schlecht an, von welchen

Mannhaft ist der Fremden Herrschaft zerstört. Ihr Prahlen hat ein Ende. Ihre Verheißungen, denen noch niemand innerlich traute, sind zu eitel Wind geworden. Der Umschwung der Begebenheiten hat alles weggerissen. Mächtig hat der Haß gegen die fremde Neuerung ihn beschleunigt. Wenn auch der Haß die Männer nicht beseelte, welche über die Begebenheiten erhaben, sie tödteten, so hat er ihnen doch redlich gedient. So lange der Kampf dauerte, da galt es verspotten, zerstören alles, was auf die Fremden Bezug hatte. Jede Rücksicht auf die Erhaltung des Bessern, was in der fremden Zeit gediehen war, konnte irrend werden für die nothwendige That.

So beseelte nicht Obskurantentücke den revolutionirenden Despotismus — nicht feindlich war er dem Bessern. Aber sein Kampf war der Kampf eines erobernden Volkes um die Herr-

man weiß, daß sie selbst zum Geschäftsleben berufen sind, in dem ein lichter ruhiger Vortrag noch mehr unerlaßliche Pflicht ist, als Ernst und Würde des Styls, weil solcher Vortrag allein den hohen Standpunkt verräth, von dem aus der Geschäftsmann die Beziehungen des Wissens zum Leben zu übersehen vermag. Ein begeisterter Vortrag thut da die Wirkung der übertriebenen Gestikulation und Stimme eines unleidlichen Schauspielers.

Zu einem einzigen Beispiele diene mir das gemißbrauchte Wort: „Uranfang." Nicht genug, daß die unleidliche Wiederholung der Sylbe Ur auf historische Dunkelheit, auf Unsicherheit der Begriffe des Historikers deutet, so liegt auch in dieser Sylbe eine Blende, die offenbar — und wahrscheinlich auch wider Willen der Schreibenden — ein falsches Licht auf den klaren Geschichtsbogen wird; denn Anfang bezeichnet anspruchslos die Kleinheit des Keimes, dessen üppige Entwickelung erst Objekt der Geschichte wird — dankbar ergreift es uns, daß dieser Keim sich entwickele, und nicht, wie Tausende seiner Brüder, von der rohen Naturgewalt zertreten werde — aber das synthetische Ur raubt uns diese wahre herzliche Anschauung, indem es, historisch untreu, unsere Luftschlösser schon um den Keim herumspinnt.

schaft der Welt geworden. Die Noth dieses Kampfes brachte ihn dazu, sich mit den Elementen zu verbinden, welche feindlich dem Licht und der Freiheit der Völker sind. Mit den Wasserströmen dieser Elemente meinte er, das Feuer zu ersticken, welches das noch unvollendete Gebäude seiner Idee ergriffen hatte.

Eben so hat es uns im Kampfe des Volks zur Rettung von Unterdrückung gedient, uns dem Hasse zu verbinden und der mächtigen Partei des dunkeln Eigennutzes und Vorurtheils, temporair alle andere Ansprüche und Pflichten für das Beste unsers Volks vergessend.

Nun sind wir angelangt auf dem Wege vom Enthusiasm, der das Ausserordentliche gewirkt hat, zur Nationalkraft, die die Wirkung und Wirksamkeit uns bewahren soll. Kurz war der Kampf. Weise und würdig haben die Aeltesten die Kraft sich nicht erschöpfen lassen im Siege. Hemmen können den Genuß, um genießfertig, hemmen können den Schlag, um schlagfertig zu bleiben, ist das wahre Mittel, sich die Kraft zu erhalten. Nicht dem Jubel über das Gelungene — nur dem innern Gefühle des zurückgehaltenen Schlags verdanken wir das Bewußtsein unserer Kraft, das Vertrauen, welches das großmüthige Zurücktreten von dem Kampfe, im Vollgefühl der Kraft, giebt, muß uns sagen, daß wir frei und ohne Aengstlichkeit uns regen können auf dem erkämpften Felde, daß wir lustig um uns schauen, als auf unser Eigenthum. Keine Furcht, die Fremden möchten wieder als Herren zurückkehren, sie möchten von neuem unter uns prahlen mit ihren Verheissungen, uns eine bessere Staatseinrichtung auf ihre Weise zu geben, darf uns mehr abhalten, daß wir unsern Zustand vor dem Kampfe scharf ins Auge fassen.

Dieses wollend liegen zunächst die zwei allgemeinen Fragen:

1) Warum war es den Fremden so leicht, uns zu unterjochen?

Antwort: Weil die mächtige Partei des dunkeln Eigennutzes und Vorurtheils seit Jahrhunderten unser Volksband gelöst, unsere Volkseigenthümlichkeit untergraben, den Verein unserer Volkskräfte und somit eine wehrhafte Volksstellung gegen den äussern Feind unmöglich gemacht hatte, — so daß nur die grimme Noth, die schmählichsten Erfahrungen, durch Begeisterung der Noth wieder einen augenblicklichen kräftigen Bund schaffen konnten in dem Augenblicke, wo jene Partei das Volk aus der Knechtschaft entließ, um es zum Mitstreiter für die gemeine Rettung zu erheben.

2) Warum konnten die Fremden mit ihren Verheissungen prahlen und sich unter mehr oder minder Leichtgläubigen einen Anhang schaffen?

Weil Jeder mehr oder minder deutlich das Bedürfniß Deutschlands erkannte, daß ein mächtiger und wirksamer Gegensatz sich bilde gegen jene mächtige Partei des dunkeln Eigennutzes und Vorurtheils, damit sie nicht länger das Volk entbürgert halte, damit die Hoffnung wenigstens bleibe auf einen dereinstigen Widerverein der Volkskräfte, wodurch allein des Volkes unabhängige Stellung nach aussen im Krieg und Frieden wiederherzustellen sei.

Und nun, da es uns gegeben ist, frei und ohne Angst den eigenen Weg zu gehen, und uns aus eigener Kraft eine deutsche Verfassung zu geben, wie sie laut durch die Unwürdigkeit des Daseins unserer entbürgerten Väter, wie sie laut durch die Schmach und Unterjochung der vergangenen Jahrzehende, wie sie noch lauter durch das mannhafte Kämpfen unsers Geschlechts reklamirt ist, — nun sollten wir die von uns ausscheiden, welche das Bedürfniß Deutschlands zu einer solchen Verfassung

am innigsten erkannt haben? — So fodert es die mächtige Partei des Eigennutzes und Vorurtheils, welche die hellen Köpfe, die Gegenfüßler des Obscurantismus fürchtet, welcher es schon leid thut, aus Noth für einen Augenblick des Volkes Rechte anerkannt zu haben. Sie nennt Jener Sache schlecht; sie will, daß man nun nicht mehr auftrete in dieser, dem Schaffen gewidmeten, Zeit mit der Wahrheit; sie will glauben machen, die Lehre von den Vorzügen einer vernünftigen Repräsentation sei nun niedergeschlagen. „Jene Wahrheit habe sich ja bei den Fremden nicht bewährt; diese Lehre sei ja in ihren Händen verunglückt!“ — Eben dies müßte uns ja der Lehre geneigt machen; dies würde ja euern Fremdenhaß rechtfertigen, wenn bei uns aufblühen könnte, was dort verdorrte! Aber das wollt ihr auch nicht, und hier endeckt sich eure List; der Fremdenhaß ist nur der Schafspelz! — Der Wahrheit seid ihr feind!

Aber mit nichten wird es euch gelingen, die Welt zu täuschen! — Ihr Bessern! Seid wesentlich einig! Trennt euch nicht, weil euch das Schicksal der Zeit in den Gegensatz des Stolzes gesetzt hat! Fodert keine sogenannte Reumüthigkeit, welche der menschliche Stolz nicht — und mit Recht nicht — ertragen kann. Unter einem deutschen Hute müssen eure Parteien vereinigt werden, und können es — wenn man die Hartnäckigen aus schmutzigem Eigennutz ausschließt. Diese sind zahlreich. Es bedarf eines Bundes der Hellen und Wohlwollenden, sie zu bekämpfen, wenn auch ihr Licht, wenn auch ihr Wohlwollen aus entgegengesetzten Regionen stammt.

„Es sei nur gut,“ ruft der Alltag weiter, „daß durch alles Geschehene man endlich des Geschwätzes vom Bessern am Staatsgebäude überhoben sei. Alle Neuerungen seien Chi-

mären und Träume müßiger Köpfe! Nichts davon sei auf solide Weise zu realisiren. Neugestärkt dränge das Alte jederzeit wieder hervor!“

Frohlocke nicht zu früh, Alltag! Die gethan haben, was du meinst, es sei für dich geschehen, thaten es nicht für dich, noch für den eigenen Vortheil. Sie thaten es für ihres Herzens Begehren, für das allgemeine Wohl! Sie sind auch von jenen Schwätzern und verlangen mannhaft den Preis ihres Thuns.

Sind Verfassungsvorschläge und Neuerungsprojekte einzelner müßigen Köpfe verhaßt in einer Zeit von Ruhe, Ordnung und bürgerlicher Regsamkeit, sind sie dann mit Recht verhaßt, weil sie unberufen sind vom gemeinen Bedürfniß, so sind sie im gegenwärtigen Zeitpunkte willkommen und von Allen gern gelesen und erwogen, weil es zu Aller Sinnen gedrungen ist, daß das Bestehende keinen Bestand hatte, weil man zu neuen bis dahin unbekannten Kräften, Hülfsmitteln und Einrichtungen seine Zuflucht hat nehmen müssen, um die Basis alles Bestehenden und alles Bestandes zu retten. Eine rechtliche Nation verlangt Bürgschaft dafür, daß die Zeit der Noth, der ausserordentlichen, im Gesetze des Bestehenden nicht ausgesprochenen Maasregeln nicht wiederkehre, weil leichtlich zu einer andern Zeit sie weniger weise, weniger schonend und regelmäßig von weniger klugen und rechtlichen Lenkern des Volkes gefodert, weniger verständig und glücklich angewendet werden könnten. Die ganze Nation hat die Wichtigkeit des Zeitpunktes erkannt. Willkommen ist ihr auch die einseitigste Ausbildung der individuellen Ansichten, wenn der gute Wille sie darbringt.

Wenn jeder der Meinenden das Seine für das Nothwendigste achtet und sich ganz der Liebe für seine Ansicht überläßt: dann erst entsteht Reichthum des Ideenstoffs für den

Wollenden (d. i. dem das Schicksal Einfluß verliehen hat) um wählen und gestalten zu können. Es ist eitel Lüge, Wahn und Künstelei, daß es so schwer sei, dem deutschen Volke eine bürgerliche wohldurchdachte Verfassung zu geben, so daß sein Volksband nicht mehr vom Zufall und historischer Unbill geflochten sei. — Was bei den weniger rechtlichen Fremden eine von allen Seiten bedrohte Assemblée nationale feierlich zu erklären wagen durfte, durch dessen Ausführung wird doch wohl ein deutscher Fürstenverein nicht gefährdet werden können. Die Wahrheiten sind einfach und längst erkannt, welche den Grundstein der neuen Schöpfung geben sollen. Es kommt allein darauf an, die Materialien zur Aufführung des Gebäudes zu wählen, welche dem Boden gerecht sind und welche dem Klima dauern können.

Daß auch diese Ansicht schon allgemein sei, beweisen die zahlreichen würdevollen bestgemeinten Vorschläge, welche auf deutsche bescheidene Art von überall dargebracht werden. Die Uebereinstimmung mehrerer aus ganz entgegengesetzten Quellen gekommener unter sich und mit dem, was schon Neues und Kräftiges in Preussen geschieht, welcher Uebereinstimmung durchaus keine Berathung, sondern einzig die Einsicht in die Natur der Sache zum Grunde zu liegen scheint, verspricht viel für die Einheit der Meinungen unserer hellen Köpfe.

So giebt ein Aufsatz in den europäischen Annalen, der nur als einfache Beantwortung einer unwürdigen Ketzerriecherei im Boten von Südtirol sich ankündigt, die bestimmte herrliche Idee der demokratischen Kommunalverfassungen als die Einflechtung des demokratischen Prinzips in unsere neue Verfassung, Idee, welche eben so bestimmt in der preussischen Monarchie bereits ausgeführt ist und sich durch den wahren Volkssinn, welchen sie nährt, bereits bewährt hat.

Möge es immerhin lauten, als systematisire man zur unrechten Zeit, wenn man Montesquieu's Postulat von Vermengung des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Prinzips in einer guten Verfassung nachspricht. Seine Lehre ist der Wahrheit so nahe gekommen, daß es gleichviel ist, ob man diese durch seine Worte oder durch den Kollektiffatz ausdrückt:

„Jedes Werk der Gesetzgebung und Staatsverwaltung werde berathen, nur von denen, die es verstehen, aber auch von allen, die es verstehen. Die Ausführung des Berathenen bleibe Einem, weil in der Einheit nur ausführende Kraft ist.“

In der Sprache des Rechts gilt kein relativer Begriff. Im Sinne des Staats versteht der Mensch nothwendig das, worin und wovon er besteht. Wovon die mehrsten im Volke bestehen, was sie also verstehen, das liegt im Bezirk der Gemeinde aufgeschlossen, darin sie leben. Hier sei jeder rechtlich bestehende Hausvater auch des Rechtes theilhaftig, zu berathen. *) In dem weiter ausgebreiteten Bezirke der Provinz und des Landes regt sich das Bestehen, das Gewerbe, das Interesse, also das Verstehen der großen Eigenthümer, der Gemeinheiten als Personen betrachtet. Ihr Berathungsrecht geht auf das Interesse der Provinz oder des ganzen Lan-

*) Demokratische Kommunalverfassungen (demokr. Prinzip) — der Bürger werde gehört in seinen Kommunalangelegenheiten und bei der Wahl der Kommunalobrigkeit, die nie auf Patrizierunwesen beruhen darf. Aus diesen Obrigkeiten bilden sich *ipso jure* die Deputirten zur Landesversammlung, als Verstehende des Interesse, welches die Gemeinheit als Person haben kann. So unterbleibt die thörichte Einrichtung der Wahlversammlungen, wo der Bürger für Zwecke wählen soll, die er nicht versteht.

des. *) Der Monarch aber besteht im Verwalten des Ganzen gegenüber allem dem, was ausser dem Staate ist. Der Zustand von Europa fodert, daß er, oder daß die ausübende Gewalt in allem, was die auswärtigen Verhältnisse angeht, einzig Berather sei, weil Kraft und Geheimniß dort Bedingungen des Wirkens sind. **)

So dringt Jeder zum Rathe der Regierung nach Maasgabe des Antheils, den Jeder an dem Staate durch sein Bestehen hat. Nach diesem Maasstabe bildet sich die sogenannte Mittelgewalt zwischen Regenten und Regierten in den Zeiten, welche vernunftgemäße Schöpfung oder Umschaffung der Staatsformen herbeiführen. Sie bildet sich aus allen Individuen oder Gemeinheiten — Grundeigenthümern, Kapitalisten, Fabrikherren, mächtigen Städten, Handelsgesellschaften u. s. w. — welche zu einigem Uebergewicht durch ihr umfassendes Bestehen gelangt, welche also verständige Berather alles dessen sind, was die Provinz oder das ganze Land angeht.

Das Uebergewicht dieser eigentlichen Stände (nach dem alten und neuen Begriffe) im Rathe des Staats ist durch ihren reellen Einfluß entschieden, für so lange, als er reell existirt, ohne daß er nöthig habe, sich auf Privilegien zu stützen.

Sobald dies Uebergewicht aber durch willkührliche Gesetzgebung wider den einfachen Lauf der Natur konsolidirt, in Privilegien ausartet und das Berathen der weniger mächtigen, aber doch im Einflusse auf das Ganze bestehenden Individuen und Gemeinheiten unterdrückt, so verlegt er ihnen den Weg, auch ihrerseits nach Präponderanz zu streben, bringt dem natürlichen Streben nach Einfluß den Tod und hemmt somit den regsamen Umtrieb aller Staatskräfte.

*) Aristokratisches Prinzip.

**) Monarchisches Prinzip.

Daher ist die ständische Macht so oft allein bei der Masse großer Grundeigenthümer geblieben, weil die Dauer von deren Uebergewicht länger, dessen Bestand sicherer ist, als die Dauer und der Bestand des Uebergewichts der Kapitalisten, Fabrikherren, Gewerb- und Handelsinnungen; weil sie noch durch willkührliche Gesetze — Fideicommis — und Majoratseinrichtungen, gegen den natürlichen Lauf der menschlichen Dinge, vermehrt worden ist. Statt Stände zu bleiben, so lange ihr natürliches Uebergewicht statt fand, sind sie Privilegirte, sind Unterdrücker geworden. Dadurch, daß sie Alle, die nicht zu ihnen gehörten, von der Berathung des Landes ausschlossen, haben sie den Einfluß so Vieler, deren Bestehen auf andere Art in das Wohl des Landes eingreift, aufgehoben. Alles Berathen überhaupt, außer dem der bevorrechteten Grundeigenthümer, unterblieb. In der Entbürgerung Aller erwies sich so der Mißbrauch dessen, was heilig und gesetzlich gewesen war oder sein konnte.

Die Abstellung solches Mißbrauchs ist von der Vorsehung solchen Zeiten aufbehalten, wie die unsrige. Das Berathen Aller, eines jeden in dem Bezirke seines Verstehens, werde wieder hergestellt als natürliches Recht, als nothwendiges Bürgerband, und um neuer Unterdrückung Aller unter die im Zeitraume gediehene Präponderanz vorzubeugen, konsolidire man deren keine mehr durch willkührliche Gesetze und Privilegien, durch unnatürliche systematisirende Künstelei. Man lasse freien Lauf den ewigen Gesetzen, welche die Natur allem Menschlichen vorgeschrieben hat im allmählichen Ausgleichen und Wechsel der Höhen und Tiefen. Neben der bestehenden ständischen Gewalt, welche die schon gediehene und durch das Bestehen geheiligte Präponderanz im Staate repräsentirt — nenne man sie Oberhaus, Chambre des Pairs, Rath der Alten, oder wie

man sonst will — bestehe eine Repräsentation Aller, seien es Individuen oder Gemeinheiten, deren Bestehen nicht in dem Bezirk einer Gemeinheit beschränkt, sondern in die Angelegenheiten der Provinz und des Landes unmittelbar verflochten ist, ohne jedoch einige Präponderanz auszuüben, ein Unterhaus, Chambre des Députés, Rath der Jungen, welche Repräsentation die Ansprüche Aller gegen die Präponderanz, welche die Ansprüche auf Wechsel geltend macht. *) — Ueber Allen steht

*) Die Nothwendigkeit der Trennung der Repräsentation in zwei Kammern muß auf einem einfachen Grundsatze beruhn, denn wir finden sie in allen gut eingerichteten Staaten angewandt. Meiner Ansicht zufolge ist es das Gesetz von Sein und Werden. In der ersten Kammer der Berathenden und Verstehenden sind die Stände, die durch ihren Bestand ein aktives Interesse — überwiegenden Einfluß — in den Angelegenheiten der Provinz oder des Landes haben. Sie repräsentiren die alte Zeit, in welcher sie zu Ständen gediehen sind, oder das Sein. — In der zweiten Kammer sind die Gemeinen (wie England sie nennt) die Repräsentanten der Individuen und Gemeinheiten, die eben sowohl ein unmittelbares aber passives Interesse, ohne Einfluß, in jenen Angelegenheiten haben. Sie repräsentiren die neue Zeit oder das Werden, weil die neue Zeit allein ihnen das aktive Interesse, den Einfluß verspricht, wonach sie streben. — So wie Individuen und Korporationen Stände der ersten Kammer sein können (Grundeigenthümer, Kapitalisten, Grund- Fabrik- und Handels-Innungen), nach Maasgabe die frühere Geschichte des Landes ihnen das Uebergewicht verliehen hat, so werden in der zweiten Kammer eben sowohl Repräsentanten aller Arten von Gewerbe sein, und in so fern machen die verschiedenen Zustände der Gesellschaft in der Repräsentation nur eine einzige Körperschaft aus.

Sollte es nicht eine Verwechselung des Besondern geschehenen mit dem Allgemeinen geschichtlichen sein, wenn viele und so auch der Verfasser des oben zitirten Aufsatzes die Nothwendigkeit der Trennung der Repräsentation in dem feindlichen Gegensatz des Ackerbaues zum Gewerbe finden?

„Ackerbauer und Stadtbürger sprechen jeder die Abhängigkeit und Unterordnung des andern als sein Recht an“ sagen sie.

Sollte nicht die Geschichte von der Theilung der Gewerbe bei den

der Regent. Durch Alle besteht er. Ihn aufzuklären über das einseitigste Interesse jeder Partei, soll Berathung sein, Repräsentation nach dem Münzfuß des wahren Gemenges von Sachen und Kräften im Lande. Im Schlichten von deren

Alten zwischen Sklaven und Freien uns verleiten, auch jetzt noch das Interesse der beiden Innungen im Gegensatz zu denken?

Irrt man nicht, wenn man Englands ewigen Parlamentstreit, des Ackerbaues Kampf gegen den präponderirenden Handel zum Beispiel jener Behauptung anführt? Ist nicht der Kampf in jedem Hause besonders verfochten? Ist nicht England ein Beweis, daß, ohne Trennung und Gegensatz der Innungen, durch den gesetzlichen Kampf des Neuen gegen das Alte allein der Ackerbau, trotz der ungeheuern Präponderanz des Handels in unsern Zeiten, zum höchsten Flor erhoben, und in früherer Zeit die entgegengesetzte Erscheinung bewirkt worden ist?

Legt man nicht zuviel Werth auf das im Vaterland Bestehende, wo Grundeigenthümer ausschließlich die ständische Macht erster Kammer üben, weil es ihnen gelungen ist, ihrer Präponderanz durch Privilegien und künstliche Einrichtungen, Fideikommisse u. dgl. gesetzliche, aber unbillige Dauer zu verleihen, alle übrige Berathung zum ewigen Schaden des deutschen Volks zu unterdrücken?

Ist die Schlußfolge, daß ohne getrennte Repräsentation die ackerbauende Klasse die gewerbtreibende besiegen werde, oder umgekehrt, daß die besiegte Klasse Sklav der andern werden würde, nicht aus der Idee einer reindemokratischen Verfassung gegriffen, wie sie in unsern Staaten undenkbar, nur in den Kommunalverfassungen zu realisiren ist? (Für diese ist das Projekt einer ackerbauenden und gewerbtreibenden Kammer allerdings plausibel.)

Ist es nicht die schwächliche Sorge für die Vereinbarkeit des Unvereinbaren, die uns auf die Trugschlüsse leitet von der Nothwendigkeit der großen Grundeigenthümer für die Erhaltung der vaterländischen Gewerbsart? (d. i. der Weise, die einen großen Theil der Staatsgüter der allgemeinen Regsamkeit entzieht) — von der Nothwendigkeit der sorgfältigen Erhaltung dieser großen Grundeigenthümer durch Fideikommisse, Majorate und andere Künsteleien? Sie sollen den Ackerbau repräsentiren und schon hier stoßen wir auf die erkünstelte Trennung der großen und kleinen Grundeigenthümer als zweier verschiedenen Arten des Ackerbaues?

Gegensätzen ist das Wohl seines Bestehens, seiner Macht zu suchen. In ihm ruht die Einheit der Berathung. So wird in der wohleingerichteten Staatsgesetzgebung ein ewiger Kampf begründet des Alten gegen das Neue. Nicht schnell und

„Nur das große Grundeigenthum qualifizire den Besitzer zum wirklichen treuen Pilar des Staatsgebäudes“ sagt man, „weil solcher Reichthum wirklich an dem Lande klebe.“ — Fesselt dann die größere Besitzung uns enger an das Vaterland, als das kleine werthgehaltene Eigenthum, was uns nährt? — Die hundert zufriedenen Eigenthümer, zufrieden, weil sie das fleißige Leben der Natur führen, die sich getheilt haben in das zerstückte Grundeigenthum des einzelnen Reichen, sind sie denn dem Staate weniger würdige Pilaren, als jener? — Und geht denn durch die Veräusserung der Grundstücke das große Gesammteigenthum verloren für den Staat? Wuchert es nicht vielmehr erst jetzt, indem es als Kapital in den Aktien der Staatsunternehmungen — Magazine, Kanäle, Banken, Handelsgesellschaften u. s. w. — roulirt, statt wie vorher zu ruhn, aufbewahrt für den finstern Kornwucher? Wird nicht so der Ueberschuß der jährlichen Erzeugung unfehlbar seiner Bestimmung gemäß angewandt? Wird nicht so die Macht des Staats durch Kredit und Einfluß gesichert?

Fürchtet man, keine Stände, keine sogenannte vermittelnde Gewalt mehr zu haben? — Diese ständische Gewalt ist nicht sowohl nothwendig gefordert, als nothwendig gegeben. Präponderanz ist sie überall mehr als vermittelnd und sie kommt ungerufen von selbst und wird sich jederzeit ersetzen nach dem Geiste der Zeit und der Begebenheiten. Aber auch nur so, auf dem natürlichen Wege entstanden, entspricht sie dem Zwecke der Natur, nicht mehr, wenn sie von der willkührlichen Klügelei niedergesetzt wurde.

Die ganze Ideenfolge von der besondern Repräsentation des Ackerbaues und des Gewerbes ist nur auf ein Land anwendbar, welches in der Mitte aller andern isolirt und unabhängig dastehe (darum findet man in der Schweiz die Belege dazu). Ein solches gibt es aber in Europa nicht mehr, was auch die Gesetzgeber dafür thun mögen. So wie durch ganz Europa Eigenthümer, Gemeinheiten, Provinzen, Länder sind, wo man keine Grenzlinie des in einem Körper beisammen wohnenden Belangens aller möglichen Gewerbe ziehen kann, so theilen alle europäische Staaten das gemeine Streben

glänzend springt aus diesem Kampfe das Neue hervor, wie aus dem neuernden Despotismus oder aus der zerstörenden Revolution, den Vulkanen und Wasserfluthen der politischen Welt, geboren in den Werkstätten der Unterdrückung und der Verzweiflung: nein, so wie der Regen den Felsen aushöhlt, so mit der allmähligen freundlichen Wirkungskraft der Natur führt dieser Kampf das Neue herbei, nach dem Bedürfnisse der Zeit. Ein heiliger Kampf, weil er den Thätigkeitstrieb nach

nach einer freien Ausgleichung der Forderungen eines jeglichen Gewerbes im freien Austausche aller nothwendigen oder nothwendig gewordenen Erzeugnisse und Arbeiten, auf ein Amalgam im wahren merkantilischen Sinne.

Wäre es nicht lächerlich, wenn man in Holland die erste Kammer den Ackerbau wollte repräsentiren lassen gegenüber der Kammer des Handels als Kammer der Gemeinen? Und wo ist die Waage, für andere Länder auch das wahre Verhältniß abzuwägen? Wo wollte man die Grenze ziehn? In welche von beiden Innungen wollte man Kultur des Bodens zum Fabrikgebrauch, in welche wollte man den Grundeigenthümer werfen, der zugleich Fabrikherr ist? — Nur die Arbeiten kann man noch scheiden, nicht mehr die Menschen. Das europäische Ineinandergreifen der menschlichen Zustände läßt keinen bestimmten Gegensatz des Interesse mehr zu.

Die Tendenz, das Muß unserer Zeit geht auf allmälige Zerstückelung des großen Grundeigenthums insbesondere, auf Mäßigung aller Präponderanz durch Freigebung des Erwerbs und gleiche Sicherung des erworbenen Eigenthums für einen Jeglichen, darauf, daß kein Gesammtwille einer Innung, daß kein Staat im Staate mehr bestehe, daß die Zustände des bürgerlichen Lebens sich nicht trennend und scheidend denken und nicht in diesem Sinne wirken, daß die Gegensätze nur in den Individuen, die Gesammtheit nur in Allen zu finden sei; — daß so in der Repräsentation ein Nationalwille mit dem einzigen Alles umfassenden Gegensatz des Alten gegen das Neue entstehe, welchen Gegensatz der Regent ausgleicht als gemeinsamer Vertreter alter und neuer Zeit. In der zweiten Kammer erkennt er seine Macht als Neuerer, in dem Oberhause seine Macht als Anhänger des Alten.

Besserm in den Menschen und Staaten unterhält, ohne ihn je zur befriedigten Ruhe gelangen zu lassen.

Wo dieser Kampf nicht ist, wo das Neue gegen das Alte nicht laut werden darf, wo das Streben eines Jeden zum Gedeihen im Ganzen sich nicht durch freie Berathung im Bezirke seines Bestehens äussern darf — da ist Unterdrückung, da ist früher oder später gewaltsamer Ausbruch zu fürchten; und durch diesen gesetzlichen Kampf unterscheidet sich ein wohleingerichteter Staat vom Reiche der Unterdrückung, dem unaufhörlich Verderben droht vom Unterdrückten. Nur so kann der Staat erhalten werden in dem nationalen Willen Aller. Nur so kann der Staat ein Werk werden, zu vergleichen

einem Gebäude, welches Raum habe für das Volk, um sein Gedeihen in allen Richtungen verfolgen zu können, wo Eigenthumsrecht geehrt, arbeitsame Thätigkeit gesichert, der Verkehr frei auf allen Wegen, von Naturgewalt und äussern Einrichtungen ungehemmt sei. Von selbst ergeben sich in solchem Verkehr die Ausgleichungen, ohne künstlich durch äussere Beschränkung nach vorausgegebener Norm geordnet zu sein. Sie werden sich von selbst ergeben, weil keine Gewalt und kein Hader in den Ringmauern des Gebäudes vorkommen können. Sie können nicht vorkommen, weil Jedem die Pflicht obliegt und Jeden das Recht stolz macht, an dem Theil des Gebäudes, mit dem er durch sein **Bestehen** in Berührung kömmt, mit zu bauen, zu bessern und zu reinigen, weil diese nothwendige und Gefühl der Würde verleihende Mitthätigkeit ihm keine Zeit läßt, in den Bezirken, die **seinem Bestehen** fremd sind, müßig zu lustwandeln, weil beim Eintritt in das und beim Austritt aus dem Gebäude Alle die Bürgerhalle zwischen den Pfeilern von Gesetz und Recht, auf denen das Gebäude ruht, durchschreiten, wo **sie gleich sind untereinander**. Beim

Eintritt nämlich, beim Uebergang vom Jünglings- zum Mannsalter als Wehrhafte, die in der Halle versammelt sind, das Gebäude zu vertheidigen und von daher auszufallen gegen die Feinde, die es bedrohen könnten; — beim Austritt in den letzten Jahren des Lebens als rechtsprechende Greise über Alle nach gleichem Gesetze (Jury — Geschworne),

daß die Grundpfeiler, Gesetz und Recht, stehen müssen, um das Gebäude zu tragen, daß in deren Halle die Bürger gleich sein müssen, ist die alte erkannte Wahrheit. Durch die Erfahrung des Unrechts hat die Geschichte die Menschen zu einer einfachen Lehre der Baukunst geführt, wie sie Jeder begreift, einfach ausgesprochen in dem obigen Kollektiffatz — künstlicher und wissenschaftlicher in Montesquieu's Postulat. Die Vorsehung wollte, daß das Recht, in einem solchen Gebäude, in einer guten Verfassung zu wohnen, nicht gegeben, daß es erworben sei, weil in dem gegebenen das Volk weniger heimisch sein würde, als in dem erworbenen.

Folgen wir der Lehre der Vorsehung. Sorgen wir vorall für die Grundpfeiler, die das Gebäude tragen, für die Halle, die die Bürger beim Ein- und Austritt gleich vereinigt, und geben wir übrigens Freiheit des Erwerbs und der Berathung eines Jeglichen in seinem Bezirke. Vermessen wir uns nicht, den Bau besser zu ordnen nach unsern synthetischen Systemen, als auf jenen Grundpfeilern die freie Ausgleichung aller Ansprüche von selbst ihn ordnen wird. *)

*) Unpassend vergleicht man die Regierungskunst der Kunst des Gärtners, der in den aufgelockerten Boden den wohlgereinigten gesunden Samen zu seiner Zeit streuen solle. Es ist Anmaßung der Gouvernements, die Völker erziehen zu wollen. Gewiß ist es, die Erziehung geschieht durch die Gesetzgebung; sie ist aber nicht deren Zweck. Jedesmal führt eine solche Ansicht zum jesuitischen oder universalmonarchi-

Nur die auswärtigen, nur die Handelsverhältnisse mit andern Völkern heischen zuweilen Eingriffe der Gesetzgebung in das freie Gewerbe. Daß ihrer so wenig seien wie nur immer möglich, daß der Zwang des Staates mehr nach aussen gegen die Eingriffe des Ausländers zum Nachtheil des inländischen Gewerbes und Ackerbaues gehen, von der Macht und dem Nationalkriegswesen unterstützt, und keine neue Innungsgewalt, keine unterdrückende Präponderanz wird sich befestigen können. Kriege werden wir haben, Nationalkriege, aber die einzigen, die Europa geziemen, für den Handel.

Mit dürren Worten: gebt Freiheit und Recht, das Andere findet sich dann von selbst; seid ein Volk und wisset euch nach aussen Ansehn zu schaffen, und alles Gewerbe wird blühen.

Vertrauen wir, daß jene einfachen Wahrheiten erkannt sind und daß ihre Anwendung auf Deutschland folgen werde! Denn von Großen und Kleinen ist das Heil der Zeit erblickt.

Bekommen wir nun eine gleiche innere Verfassung für jedes deutsche Land nach dem Maasstabe der erkannten Wahrheiten (wohlerworben durch unsere Drangsale) — bekommen wir gleiche deutsche Rechtspflege und eine Kriegsverfassung, die allen deutschen Männern und Jünglingen die Waffen für ihr Vaterland

schen Despotismus, und die sogenannten edelsten Zwecke werden Frevel.

Schutz der Rechte des Einzelnen und des Volks, Zurechtweisung jeder unbilligen Präponderanz im Innern, Gebrauch der Kräfte des Ganzen zur energischen Abweisung jeder äussern Benachtheilung: das sind die Zwecke, dem Gesetzgeber erlaubt. Dann erst werden Volkseigenthümlichkeit und Schicksale im Bunde mit der Gesetzgebung Erzieher des Volks, d. h. nur die Geschichte und Erziehung des Volkes ist zu beschreiben, wo Gesetzgebung und Gerechtigkeitstrieb bereits organisches Band des Ganzen waren. Die Geschichte thierischer Völkerhaufen läßt sich wohl schreiben als Naturgeschichte, wird aber nie zur Volksgeschichte werden.

in die Hand giebt — also gleiches Recht und gleiche Pflichtigkeit —, so überlassen wir billig die Wahl aus den vorhandenen Materialien und die Benutzung des gewählten Stoffs zur Aufführung des Gebäudes jenen sachkundigen Geschäftsmännern, die in einem Reichsrathe oder anderweit vereinigt, das neue Reichsgrundgesetz, den wahren Deutschen-Spiegel, die neue Verfassung entwerfen.

Ihnen bleiben alle die Fragen zu erwägen:

„Wie den Regenten durch ganz Deutschland ihre kräftigste Stellung gegen das Ausland durch die volksmäßige deutsche Verfassung ihrer Länder im Innern zu sichern sei?“

„Wie in dieser Verfassung die ständische Gewalt erster Kammer aus dem vorhandenen Uebergewichte gebildet werden müsse? — Ob man den vorherigen Zustand dabei zum Grunde legen könne? Ob es nicht rathsam sei, eine sachliche Norm für die Eignung (Qualifikation) der Individuen und Gemeinheiten zu Landständen festzusetzen, nach Maasgabe der Größe des Eigenthums, oder besser, nach Maasgabe des aktiven Interesse am Staate, nach Maasgabe also der erlegten Abgaben und der von ihnen durch ihr Bestehen abhängigen Menschen und Güter, des dem Staate aus ihrer Betriebsamkeit zufließenden Nutzens u. s. w., in welcher Eignung dann auch die Möglichkeit der einstiger Konkurrenz nichtlandständischer Individuen und Gemeinheiten zum landständischen Einfluß aufgeschlossen läge?“

„Wie endlich die Kammer der Gemeinen aus den demokratischen Kommunalverfassungen, nach Maasgabe ihres passiven Interesse am Staate, auf die regelmäßigste Weise, durch Wahl von deren Obrigkeit beschickt werden müsse?“ — Und so weiter.

Es geschieht wohl, daß man bei Prüfung vernünftiger Vorschläge das Ansehn gewinnt, als habe man selbst Vorschläge

zu thun. Wenn man aber dazu sich nicht anheischig gemacht hat und sich nicht befugt fühlt, weil man keinen Einfluß, keinen Willen hat, so steht es doch dem bloß meinenden (auch wenn er in die Tiefen des deutschen Staatsrechts nicht eingedrungen ist) wohl an, den in wohldurchdachte Vorschläge vertieften Wollenden von Zeit zu Zeit zuzurufen: „Verliert uns alle, verliert den hohen Zeitpunkt, welchen wir alle erkannt haben, nicht aus den Augen!“ — es steht ihm an, zur Einheit und Eintracht der Guten, zur Beachtung und Wahrnehmung der Schlechten zu ermuntern.

Beides habe ich gewollt und versucht. Zum Schlusse noch ein Wort, um Muth einzusprechen, weil die Erinnerung der beängsteten Zeit noch spukt im Gemüthe der Bestgesinnten und sie fechten läßt gegen die Luftgebilde ihrer Fantasie.

Man ruft uns zu:

> „Nun wir gerettet sind, müssen wir vorall erst Deutsche werden, keinen innerlichen Streit erregen, die Einmischung der Fremden fürchtend!“

Beleuchten wir die Besorgniß und den Rath von Wort zu Wort:

„Nun wir gerettet sind,“

Der Feind ist herausgetrieben durch die erwachte Volksmacht aus dem alten wunderlichen Gebäude, durch dessen hundert Zugänge er während des Volksschlafs eingedrungen war — demnach sind wir gerettet! — Aber noch ist das Gebäude dasselbe, sein Dunstkreis voll narkotischen Einfluß auf das Volk — noch stehen alle jene Zugänge dem Feinde offen, wenn dem Augenblicke nicht Dauer verliehen, wenn die Volksmacht nicht wenigstens in dem Verhältnisse wach erhalten wird, als wir ihrer bedürfen, um alle jene Zugänge zu besetzen und zu vertheidigen.

„müssen wir vorall erst Deutsche werden,“

Können wir Deutsche werden oder bleiben, ohne daß wir uns keine deutsche Verfassung geben? — Ich läugne es. Nie waren wir so Deutsche, als in diesem Augenblicke. Die Noth und die großen Begebenheiten, die aus dem Vereine der Noth hervorgingen, haben uns mit einem Zauberschlag zu Deutschen

gemacht. — Wenn aber der Enthusiasm der Noth versprüht ist, wenn die Elemente, in deren Sturm die Deutschheit ihre Flügel regte, beschwichtigt sind; wenn ein zweiter Münsterscher Friede engherzig die alten Verhältnisse wieder hergestellt hat, — dann wird das Volk schnell wieder in die alte Ruhe und Erschlaffung zurücksinken. — Die Deutschheit wird nur in einigen wenigen fortleben, die aus der Geschichte dieses Zeitraumes hohe Gesinnungen unter sich pflegen. Dem Volke wird der Volkssinn aus der Zeit, wo man es zur Thätigkeit berief, bald übertäubt sein von den Mühen des Tages und die Geschichte selbst des glänzenden Jahres wird bald verhallen unter dem gellenden Neuigkeitsrufen der Folgezeit.

Meint ihr, der vaterländische Sinn sei zu erziehen, ehe ein Vaterland gebildet ist? — Bürgertugend könne gelehrt werden, ehe ihr ein Spielraum gegeben ist? — Weil eure Lehre dem von Noth erregten Gemeinsinn das Kleid umgehängt hat des vaterländischen Sinnes, meint ihr mit diesem Bekleiden sei genug gethan, ihn uns zu erhalten?

Wisset, daß der vaterländische Sinn — jetzt erwacht durch eine ungewöhnliche Begebenheit — im gewöhnlichen Laufe der Dinge nur großgezogen wird durch eine bürgerliche Verfassung, durch ein wirklich bürgerliches Leben.

Ihr sagt mir: „und wäre die Verfassung übermenschlich klug ersonnen, sie würde nur ein hölzernes Gerüste sein, wenn der vaterländische Sinn fehlt." — Richtig! — aber beides steht in Wechselwirkung. Da in diesem Momente der letztere geharnischt hervorgesprungen ist aus dem Haupte Deutschlands, so laßt uns mit ihm an das Werk gehen, ihm eine Behausung zu erbauen, worin er sich mit uns als mit den seinigen gefalle und nicht zum Olymp zurückverlange. *)

*) Auch ich bin überzeugt, daß die in Preussen aus den Wehen der Zeit geborne Moralität die Gerechtigkeit besser bewahren wird, als die schönste Gesetzgebung; denn die erstarkte öffentliche Meinung wird zwingend für alle Beamten, für den Regenten selbst. — Aber zur Sicherung von beiden selbst müssen wir die Form der gerechten Neuen realisiren, denn nur in ihr wird diese aus der Zeit erwachsene Religiosität forterben können auf die Nachkommen, welche die Geschichte der bürgerlichen Noth vergessen haben werden.

Nicht wieder hervorgerufen kann der jetzige Geist werden, wenn er einmal wieder entflohen ist, als durch verwüstende Revolution oder eisernen Despotismus. Aber jetzt lebt er noch unter uns, jetzt steht der Weg uns offen, vom Enthusiasm zur Nationalkraft zu gelangen. Aus den noch regen Kräften kann eine Pyramide erbaut werden, die das Andenken und die Wirkung dieser Zeit verewigt.

„keinen innerlichen Streit erregen,“

Nie waren wir so ohne innerliche Streitlust: nie waren wir so einig in dem was wir wollen. In diesem Momente, nachdem in der gemeinen Noth aller Besitz schwankend geworden war, ist es an der Zeit, den neuen Besitzstand zu ordnen und Willigkeit zu Opfern für das Ganze ist von den Einzelnen zu hoffen. Wenn aber unüberlegter Weise der Besitzstand wieder gediehen ist zur Stetigkeit und neuer Ausgleichungen Bedürfniß fühlen läßt; dann wird jeder unbeugsam streiten für das Seine und mit Recht. Nun der Schmerz der gewaltsamen Operation, die Glieder des verkrüppelten Körpers zum stattlichen Manne auszurecken, glücklich überstanden ist, läßt die Heilung derselben in der neuen Lage sich wohl hoffen. Aber hat man sie einmal wieder in die alte Lage zurücktreten und von neuem sich darin verknöchern lassen, so könnte der Schmerz einer zweiten Operation wohl tödtlich werden.

„die Einmischung der Fremden fürchtend!“

Nie war der Fremde so ohnmächtig, so gedemüthigt, als nun, wo ihr als Freie gehandelt, wo ihr als großmüthige Sieger ihm den Frieden geschenkt habt; und wolltet ihr nun nachdem der Völkerstreit durch das Ausschlagen des endlich erzürnten Mannes geendet ist, euch scheuen vor der eigenen Regsamkeit auf dem erkämpften Felde, ängstlich durch eine Polizeimauer der deutschen öffentlichen Meinung, aus Künsteleien der Deutschheit aufgebaut, euch schirmen gegen den Menschenverstand, weil er doch auch dem Feinde gemein sei?

Fürchtet ihr des Fremden Einmischung, wenn wir das Bessere uns aneignen, was Frankreich vor einem Viertelsjahrhundert wollte? Glaubt ihr, daß in solcher Aneignung Frankreich unsere Schwäche erblicken werde? Klagen nicht seine Staatsmänner schon jetzt, daß des Weltstürmers Beginnen unsere schlafenden Kräfte geweckt habe? Würde nicht

Frankreich in seiner alten Politik erschrecken, wenn es die Größe erblicken könnte, zu der wir im freien Regen unserer Kräfte und ohne feige Scheu gelangen werden? (In seiner wahren Politik wird es nicht erschrecken, denn sein wahres Kontinental-Interesse wird von dem erstarkten Deutschland bald getheilt werden.) — Fürchtet ihr durch Frankreich gestört zu werden in der Arbeit? — Nur sein Streit mit England, der natürliche Streit des Kontinents, hat euch in den Wirbel seiner Eroberungen gezogen. Seid ihr dahin gelangt, das heimathliche Interesse euch geschaffen zu haben, so seid ihr von selbst Verbündete.

Aber, wenn Frankreich sich wieder erholt hat, wenn mit einem Münsterschen Frieden die alten Verhältnisse wiederhergestellt sind, wenn wir dann wieder das Volk ohne Selbstständigkeit und ohne eigenes Wollen sind, was jedem mächtigsten zinsbar wird, — dann muß Frankreich in seinem Streiten gegen andere selbstständige europäische Reiche auch gegen uns als Eroberer auftreten, will es nicht, daß unsere käuflichen Kräfte von seinen Feinden gebraucht werden.

Allem aber, was von der Zukunft zu fürchten ist, können wir vorbauen, wenn wir, von der Geschichte unserer Zeit so augenscheinlich begünstigt, die Hand anlegen, um in ihrem Sinne unser Staatsgebäude neu zu gründen und zu befestigen, wenn wir einig, wie wir gegenwärtig sind, fleißig arbeiten, ehe das Band wieder erschlafft, und unsern Fürsten und Führern treu bleiben im begonnenen Werke. Nicht unwesentlich für die Erhaltung dieser Eintracht ist es, daß wir das Motto dieser Schrift wohl beherzigen, nicht sowohl in dem Sinne des Mißtrauens, in dem es am Eingange der Schrift mir vor Augen stand, als im Sinne des erhöhten Zutrauens in uns selbst, wie ich es am Schlusse empfehle.

Geschrieben im Herbstmonat 1814.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zum deutschen Kongresse 1814

S.l. 1814

J.publ.g. 398 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559952-0